

Max Weber
Stiftung

.....

Weltweit vor Ort



Innovation

Delhi · Moskau ·

Paris · Tokyo

„Zeitenwende“ – mit diesem Begriff hat es erneut ein deutsches Wort in den englischen Sprachschatz geschafft. Und tatsächlich hat sich die Welt in hoher Geschwindigkeit so gründlich verändert, wie wir das noch vor kurzem für unmöglich gehalten hätten.

Der russische Angriff auf die Ukraine hat die internationale Staatenordnung auf den Kopf gestellt. Eine Besonderheit der Max Weber Stiftung ist, dass in Moskau und in Warschau (mit Außenstellen in Vilnius und Prag) zwei ihrer Institute von diesem Krieg in einander diametral entgegengesetzter Weise betroffen sind. An beiden Standorten haben unsere Kolleginnen und Kollegen seit langem für den Auftrag der Stiftung gearbeitet: die Verbesserung bilateraler Beziehungen durch Forschung. Nun unterstützen wir das Deutsche Historische Institut Warschau in seinen Anstrengungen, ukrainischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus dem Kriegsgebiet Schutz zu bieten; in Moskau müssen wir in einer immer schwieriger werdenden Umgebung Forschungsfreiräume absichern. In einem eigenen Beitrag beleuchten wir eine andere Facette russischer Politik, nämlich die Hinwendung Russlands zum Fernen Osten.

Last but not least wird Ihnen beim ersten Überfliegen des Magazins sicher das neue Layout und das angepasste Corporate Design aufgefallen sein. Lange bevor die Ereignisse in Osteuropa unsere ganze Aufmerksamkeit verlangten, haben wir damit das Motto der aktuellen Ausgabe „Innovation“ verbunden. Wir sind gespannt auf Ihre Eindrücke.

Hans van Ess,
Präsident der Max Weber Stiftung



1 · Deutsches Forum für
Kunstgeschichte Paris
SEITE 6 · 7 · 34 · 48

3 · Deutsches Historisches
Institut Moskau
SEITE 1 · 4 · 14 · 33

5 · Deutsches Historisches
Institut Rom mit Transnationaler
MWS-Forschungsgruppe
SEITE 8 · 9

7 · Deutsches Historisches
Institut Washington mit Pacific
Office an der UC Berkeley
SEITE 10 · 32 · 48

9 · Max Weber Forum für
Südasiastudien Delhi
SEITE 42

12 · China Branch
Office Peking
SEITE 12

2 · Deutsches Historisches
Institut London
SEITE 7

4 · Deutsches Historisches
Institut Paris
SEITE 8 · 22

6 · Deutsches Historisches
Institut Warschau mit Außen-
stellen in Prag und Vilnius
und mit Transnationaler MWS-
Forschungsgruppe
SEITE 1 · 4 · 9 · 40

8 · Deutsches Institut für
Japanstudien Tokyo mit MWS-
Forschungsgruppe Singapur
SEITE 10 · 26 · 50

10 · Orient-Institut Beirut
mit Außenstelle in Kairo
SEITE 11 · 48

13 · Geschäftsstelle
SEITE 13

11 · Orient-Institut Istanbul
SEITE 11 · 12 · 48

Schwerpunkt „Innovation“

Blickwechsel nach Fernost

DHI Moskau · 14

Japan auf dem Weg zur Society 5.0

DIJ Tokyo · 26

Das Quartier Richelieu — Geschichte erlebbar machen

DFK Paris · 34

In Indien sagen sie Jugaad

MWF Delhi · 42

Aktuelles · 04

Neues · 06

Rückblick · 22

Perspektive · 32

Was macht eigentlich · 40

Lesetipp · 48

Lieblingsorte · 50

Impressum · 52



Das Deutsche Historische Institut Moskau in Zeiten des Krieges

Der russische Angriff auf die Ukraine hat die Welt verändert. Dieser Krieg erschüttert die Grundfesten des Deutschen Historischen Instituts Moskau (DHI Moskau), aber auch der Max Weber Stiftung (MWS) als Ganzes.

Die Standorte der Stiftung sind gezielt ausgewählt. Die Auswahl richtete sich einerseits nach der Bedeutung des jeweiligen Landes für die internationale Forschung im Allgemeinen und die deutsche Wissenschaftslandschaft im Besonderen. Andererseits aber sind Institute über einen langen Zeitraum auch errichtet worden, um zur Verständigung zwischen Deutschland und Gastländern beizutragen, deren Verhältnis historisch belastet gewesen ist. Das gilt im Besonderen auch für die Russische Föderation. Moskau wurde als Standort ausgewählt, da Russland nach der Auflösung der Sowjetunion deren Rechtsnachfolge übernommen hatte und sich die zentralen Archive des Russischen Reichs und der Sowjetunion in Moskau und St. Petersburg befinden. Das Moskauer Institut war ursprünglich auch für die Historikerinnen und Historiker aus Belarus und der Ukraine zuständig. Zahlreichen Stipendiatinnen und Stipendiaten aus beiden Ländern konnte so die Möglichkeit gegeben werden, in den zentralen Archiven zu arbeiten und die Infrastruktur des DHI Moskau zu nutzen. Kolleginnen und Kollegen aus der Ukraine und Belarus waren und sind wich-

TEXT · HANS VAN ESS & HARALD ROSENBACH

tige Partner der Institutsprojekte. Diese Kooperationen wie auch die gesamte Tätigkeit des Instituts sind bereits seit der Annexion der Krim durch Russland stark belastet worden. Der Einmarsch der russischen Armee in die Ukraine stellt nun aber die Logik, die für die Gründung des Moskauer Standorts maßgeblich war, als Ganzes infrage.

Die MWS hat das DHI Moskau auf Initiative der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius sowie der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung 2005 gegründet. Im Jahr 2009 wurde das Institut nach erfolgreicher Evaluierung durch den Wissenschaftsrat in die institutionelle Förderung der Stiftung aufgenommen und 2015 feierte das Institut sein 10-jähriges Bestehen. Nur wenige Monate zuvor war der größte Teil des Instituts, das im Akademischen Institut für Wissenschaftliche Informationen über Sozialwissenschaften der Russischen Akademie der Wissenschaften untergebracht war, einem Großfeuer zum Opfer gefallen. Unter großen Mühen konnte das Institut an anderem Ort größer und schöner als zuvor wieder aufgebaut werden. Fast zeitgleich gelang es nach massiven Anstrengungen, eine formale Registrierung vor Ort und damit die Aussicht auf eine langfristige Tätigkeit in Moskau zu sichern.

Allen Hindernissen zum Trotz hat das DHI Moskau in der relativ kurzen Zeit seines Bestehens ein bemerkenswertes Netzwerk aufgebaut, das Historikerinnen und Historiker aus Russland, Deutschland und dritten Ländern verbindet. Ganz im Sinne des Gründungsgedankens der MWS hat es Freiräume geschaffen, die persönlichen und wissenschaftlichen Austausch ermöglichen, wie er sonst nur selten zu finden ist. Russische Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer rieten ihren Studierenden, die wunderbare Bibliothek des Instituts zu nutzen, dort Kontakte zu suchen und wissenschaftliche Themen in einem inter-

nationalen Rahmen zu präsentieren. Das DHI Moskau hat Veranstaltungen organisiert und durchgeführt, die in dieser Form in Russland und von anderer Stelle nicht angeboten werden. Auf diese Weise hat das Institut in der akademischen Welt einen Vertrauensvorrat geschaffen, der weit in andere Teile der russischen Gesellschaft hineinstrahlt. Über seine zahlreichen Digitalisierungsprojekte hat es schließlich in Kooperation mit russischen Stellen Archibestände erschlossen, die für die deutsche, aber auch für die russische und die internationale Wissenschaft insgesamt sonst verloren gewesen wären. Dies alles war möglich, weil die Rahmenbedingungen in Russland es zuließen und das Institut es verstand, die Gestaltungsspielräume vor Ort maximal auszunutzen.

So verhängnisvoll der schwerste Angriffskrieg in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg für die internationale Staatenordnung ist, so gravierend und unübersehbar sind auch seine Auswirkungen auf die allgemeine innenpolitische Situation in Russland. Das Gesetz zum Verbot der öffentlichen Verbreitung wissentlich „falscher“ Informationen über den Einsatz der Streitkräfte der Russischen Föderation vom 4. März 2022 schafft basale Rechte auf Meinungsfreiheit in Russland ab. In einer Linie damit steht das META-Urteil vom 21. März, das die Nutzung von Facebook und Instagram nur so weit nicht verbietet, wie die Inhalte nicht im Konflikt mit russischem Recht stehen. Gesetz und Urteil stehen nur stellvertretend für die massive Zurückdrängung ziviler Freiheiten in Zeiten der Herrschaft des Militärischen. Sie machen ein normales wissenschaftliches Arbeiten unmöglich.

Auch in diesen Wochen und Monaten bietet das DHI Moskau indes immer noch Freiräume. Das Angebot ist in seiner Bedeutung kaum zu überschätzen, ist das Institut doch mehr denn je eine Anlaufstelle für Partnerinnen und

Das DHI Moskau hat ein bemerkenswertes Netzwerk aufgebaut, das Historikerinnen und Historiker aus Russland, Deutschland und dritten Ländern verbindet.

Partner, die den Austausch mit deutschen Kolleginnen und Kollegen suchen und benötigen – und auch die Freundschaft schätzen. Kommunikation mit Menschen, die offen für Argumente und jeglicher Propaganda abhold sind, ist heute in Moskau wichtiger denn je. Natürlich kann es unter den gegenwärtigen Bedingungen nur selten die Gelegenheit zu solchen Gesprächsrunden geben, sie sind aber für die russische Gesellschaft genauso wichtig wie für den internationalen Austausch. Dabei ist offensichtlich, dass sich die Lage kontinuierlich verschlechtert.

Die MWS unterhält über ihre Institute und Projekte ein Netzwerk von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, das die Welt umspannt. In ihrer Größe sind sie höchst unterschiedlich. Dasselbe gilt für ihre Traditionen. Während das Deutsche Historische Institut in Rom seit 1888 arbeitet, wurde das Max Weber Forum für Südasiastudien in Delhi erst im letzten Jahr gegründet. Dass die Forschungsbedingungen von Land zu Land unterschiedlich sind und sich die politische Umgebung in Washington und London, in Paris und Warschau, in Tokyo oder Peking sowie in Beirut und Istanbul kaum vergleichen lässt, ist offensichtlich. Bei allen Rücksichten auf lokale Gegebenheiten müssen aber alle Institute über die Möglichkeit verfügen, vor Ort freie Forschungsperspektiven zu entwickeln und Ergebnisse unabhängig von Einflussnahme zu erzielen. Dabei soll die Tätigkeit im Ausland garantieren, dass die Wissenschaft zu Erkenntnissen gelangen kann, die bei rein lokaler Forschung in Deutschland nicht im selben Maße erreichbar wären. Zudem erlangen die Institute vor Ort wichtige Kenntnisse über den wissenschaftlichen Betrieb in den Gastländern und vermitteln diese nach Deutschland. Dieser privilegierte Status besteht natürlich nur unter der Voraussetzung der Garantie ungehinderter Forschung. In diesem Sinn hat der Stiftungsrat der MWS im November 2021 ein Papier zur Wissenschaftsfreiheit (www.maxweberstiftung.de/wissenschaftsfreiheit) verabschiedet, das Leitlinie unseres Handelns ist.

Die Zusammenarbeit mit dem gesamten osteuropäischen Raum ist für Deutschland von allerhöchster Bedeutung. Das gilt in besonderem Maße für die Wissenschaft in diesem Teil der Welt. Russland als das größte Land der Region wird selbst entscheiden, ob es Teil und Partner der Staatengemeinschaft freier Länder bleiben will. Unabhängige Gewinnung wissenschaftlicher Erkenntnis ist zwingend von den politischen Rahmenbedingungen abhängig, freie geisteswissenschaftliche Forschung darf sich keine politischen Scheuklappen anlegen lassen. Vor diesem Hintergrund wird die MWS mit all der in ihren Gremien versammelten Expertise prüfen, auf welchem Weg sie in Zukunft mit ihren Partnern in Russland für beide Seiten fruchtbares Wissen am besten schaffen kann.

MWS · FÖRDERUNG

Die MWS unterstützt geflüchtete ukrainische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Stipendien. Am DHI Warschau stehen dafür seit März 2022 die Forschungsinfrastruktur des Instituts, die Bibliothek und Büroarbeitsplätze zur Verfügung. Die Initiative, für die von der Geschäftsstelle der MWS zusätzliche Mittel bereitgestellt werden konnten, ermöglicht Historikerinnen und Historikern aus der Ukraine die Fortsetzung ihrer wissenschaftlichen Tätigkeiten unter den gegenwärtigen Bedingungen. Das Programm beinhaltet in seiner ersten Phase die Förderung von dreimonatigen Forschungsaufenthalten am DHI Warschau. Es knüpft an Forschungsperspektiven des Instituts an.



DFK PARIS · VERANSTALTUNG

Die Tagung „Rhythmen und Resonanzen. Tönende Objekte im Mittelalter“ widmet sich Objekten, die Musik, sich wiederholende Klänge oder Töne erzeugen. Die Veranstaltung fragt, wie solche Klänge ein Echo in Ornamenten, Bildern oder Texten finden. Wie ist dabei das Verhältnis von Objektklang zum Sehen, zur Berührung, zu anderen Sinnen, zur Stimme und zur Narration zu beschreiben und zu verstehen? Wie werden Klänge in Objekten und Architekturen durch Bewegungen und Rituale gestaltet, inszeniert und rezipiert? Welche Intentionen und Bedeutungen werden auf diese Weise vermittelt? Die von Philippe Cordez, Rebecca Müller (Universität Heidelberg) und Joanna Olchawa (Goethe-Universität Frankfurt am Main) organisierte Tagung findet vom 18. bis zum 20. Mai 2022 am DFK Paris statt.

↑ [Ukrainische Flagge.](#)

↗ [Das in Italien hergestellte Blashorn aus Elefantenebenbein ist ein Beispiel für ein tönendes Objekt aus dem 11. Jahrhundert.](#)

↗ [Dörthe Jung vor dem Frauenzentrum Frankfurt-Bockenheim im Jahr 1975.](#)

→ [Foto eines der 55 digitalisierten „Case Books“ aus der The-National-Archives-Serie HCA 45.](#)

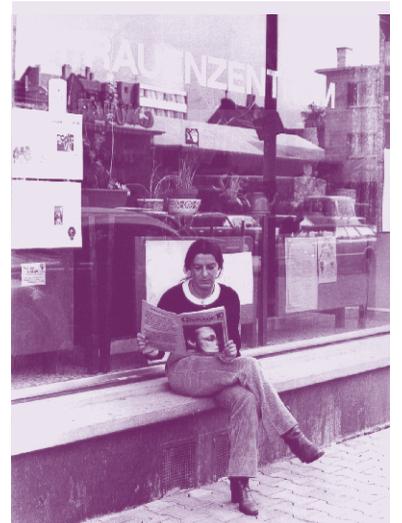
DFK PARIS · VERANSTALTUNG

Unter dem Titel „Westkunst – Zeitgenössische Kunst seit 1939“ wurde 1981 eine Großausstellung in den Kölner Messehallen eröffnet. Insgesamt berief sich der westzentrierte Überblick auf die während des Kalten Krieges politisch stark besetzten avantgardistischen Topoi der Freiheit und des individuellen Ausdrucks. Dieser Zusammenhang war Thema des Workshops „Westkunst, 1981: eine Historiografie der Moderne im Ausstellungsformat“, der am 10. und 11. März 2022 am DFK Paris stattfand. Organisiert wurde die Veranstaltung von Mathilde Arnoux, Maria Bremer (Ruhr-Universität Bochum) und Thomas Kirchner.



DHI LONDON · FORSCHUNG

Am 22. Februar 2022 startete das Projekt „Prize Papers“ der Göttinger Akademie der Wissenschaften unter Leitung von Dagmar Freist (Universität Oldenburg) ein Internetportal mit Gerichtsunterlagen von zunächst 1.500 Schiffskaperungen. Das DHI London ist Kooperationspartner des Projekts. Seit 2018 katalogisiert und digitalisiert das Londoner Projektteam sogenannte Prisenpapiere (*Prize Papers*), die im Rahmen von Gerichtsverhandlungen zu Kaperungen der englischen bzw. britischen Marine zwischen 1652 bis 1817 entstanden sind und sukzessiv digital frei zugänglich gemacht werden. Vom 8. bis zum 10. September 2022 richtet das DHI London zusammen mit der Universität Hamburg und dem Projekt „Prize Papers“/Universität Oldenburg eine Konferenz zu „Things on the Move: Materiality of Objects in Global and Imperial Trajectories, 1700–1900“ aus.



DHI LONDON · AUSSTELLUNG

Am 23. November 2021 eröffnete die erste digitale Ausstellung des DHI London unter dem Titel „Forms, Voices, Networks: Feminism and the Media“. Sie konzentriert sich auf das Zusammenspiel von Feminismus und Medien in Großbritannien, Deutschland und Indien. Durch mosaikförmig angelegte Fallbeispiele lenkt die Ausstellung die Aufmerksamkeit der Besucherinnen und Besucher auf wenig bekannte und bisher ungehörte Stimmen. Sie ist Teil der International Standing Working Group on Medialization and Empowerment des Forschungsprojekts „Wissen entgrenzen“. Die Ausstellung wurde von Maya Caspari kuratiert, Koordinatorin des Projekts am DHI London ist Jane Freeland.

MEHR INFORMATIONEN ERHALTEN SIE UNTER WWW.FEMINISMANDTHEMEDIA.CO.UK.

Auf der Tagung „Laizität und Pluralismus: ein deutsch-französischer Blick“ wurden die Bedingungen religiöser Minderheitserfahrungen und Konflikte um Werte und Normen untersucht. Der vergleichende Ansatz zeigte, welche Parallelen und Unterschiede in der Reaktion auf eine erhöhte gesellschaftliche Vielfalt bestehen. Über die Tagung, die am 2. und 3. Februar 2022 in Kooperation zwischen dem DHI Paris und der Vigie de la Laïcité stattfand, berichteten die Frankfurter Allgemeine Zeitung und der Deutschlandfunk.



DHI ROM · FORSCHUNG

Das Themenportal „Friedensrepräsentationen“ entstand im Rahmen des internationalen und interdisziplinären Verbundprojekts „Dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen – Repräsentationen des Friedens im vormodernen Europa“. Es wurde von 2015 bis 2018 unter der Leitung des Leibniz-Instituts für Europäische Geschichte in Mainz durchgeführt. Das DHI Rom beteiligte sich mit einem musikwissenschaftlichen Projekt. Nach Abschluss der Projektphase und einem Relaunch präsentiert das Portal nun die Erträge des Projekts frei zugänglich im Internet. Es enthält unter anderem eine Plattform mit den Publikationen, die Arbeitsdatenbank des Vorhabens und eine virtuelle Ausstellung, die in rund 200 Exponaten Repräsentationsformen des Friedens in der Frühen Neuzeit in Bild, Text und Komposition zeigt und kommentiert.

MEHR INFORMATIONEN ERHALTEN SIE UNTER WWW.FRIEDENSBLDER.NET.

DHI PARIS · VERANSTALTUNG

Vom 6. bis zum 8. April 2022 fand am DHI Paris die Tagung „Souveränität: Konzept und Schlagwort im Wandel. Frankreich und Deutschland, 14.–21. Jahrhundert“ statt. Souveränität wird immer wieder als Leitbegriff für Handeln in Außen- und Innenpolitik ins Feld geführt, um entsprechende politische Vorgänge zu (de-)legitimieren. Die Tagung untersuchte die Verwendung des Konzepts im Vergleich zwischen Frankreich und Deutschland, erörterte seine heutige Relevanz sowie dessen historischen Wandel.

↳ Titelkupfer zum Libretto „La pace fra Tolomeo, e Seleuco“ (Venedig 1691).

➤ Die Ausstellung „Gemeinsame Räume“ im Ethnographischen Museum Warschau.

→ Papst Pius XII. besucht das römische Stadtviertel San Lorenzo nach einer Bombardierung am 13. August 1943.

DHI WARSCHAU · AUSSTELLUNG

Vom 15. Februar bis zum 27. März 2022 zeigte das DHI Warschau die Ausstellung „Gemeinsame Räume. Bildungsmigration im Kontext des Kalten Krieges“ im Ethnographischen Museum in Warschau. Neben allgemeinen Informationen zu ausländischen Studierenden im Ostblock präsentierte die Ausstellung konkrete Lebensläufe, Aktivitäten, Wissensbeziehungen und Lebenswelten von arabischen Kunststudierenden in der DDR, in Polen und in der UdSSR. Zur Eröffnung war der Koordinator des internationalen Forschungsprojekts „Relations in the Ideospace: Middle Eastern Students in the Eastern Bloc (1950's–1991)“ Ala Al-Hamarnah aus Beirut angereist. Begleitend zur Fotoausstellung gab es ein umfangreiches Rahmenprogramm mit zahlreichen Diskussionsrunden und Filmvorführungen.



DHI WARSCHAU · FORSCHUNG

In Belarus haben seit den Protesten im Spätsommer 2020 etwa 250 führende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Arbeit verloren, da sie offen eine kritische Haltung gegenüber staatlicher Gewalt zeigten und zivilgesellschaftliches Engagement als Teil ihrer Arbeit verstanden. Dies gab Anlass für ein neues Forschungsprojekt zur multiperspektivischen Erschließung der Geschichte Belarus'. Im Rahmen des neuen Projektes fand am 22. und 23. November 2021 am DHI Warschau ein erster internationaler Workshop statt. Er widmete sich einem neuen Konzept der belarussischen Geschichte. Unter dem Motto „Perspektivwechsel. Belarus als Raum des Austausches“ diskutierten Historikerinnen und Historiker aus Minsk mit polnischen, deutschen und tschechischen Kolleginnen und Kollegen, wie sich Belarus in verschiedenen Epochen als Zone des Transfers denken lässt.



DHI ROM & DHI WARSCHAU · FORSCHUNG

Welche Rolle spielte der Vatikan im Kalten Krieg und in der beginnenden Globalisierung? Wie verhielt er sich zu den tiefgreifenden gesellschaftspolitischen Veränderungen nach 1945? Dies sind in vieler Hinsicht neue Fragen, denn bislang richtet sich das Interesse von Forschung und Öffentlichkeit auf das Wirken von Papst Pius XII. während des Zweiten Weltkriegs. Seit Januar 2022 finanziert die MWS das Projekt „Das globale Pontifikat von Pius XII.“ der DHIs in Rom und Warschau. Im Zentrum steht das Handeln des Papstes und der Kurie in der Nachkriegszeit. Recherchiert wird im Vatikan (der seit 2020 Zugang zu den Akten dieses Pontifikats ermöglicht) und in weiteren Archiven Europas, des Nahen Ostens, Afrikas und Lateinamerikas. Kooperationspartner sind acht internationale Universitäten und Institute. Die wissenschaftliche Koordinierung liegt bei Simon Unger-Alvi vom DHI Rom.



DHI WASHINGTON · FÖRDERUNG

Am Pazifikbüro des DHI Washington an der University of California in Berkeley ist ein neues Fellowship-Programm eingerichtet worden. Je eine Doktorandin bzw. ein Doktorand oder Postdoc werden sich vertieft mit der Geschichte des asiatisch-pazifischen Raums und mit der transregionalen Geschichte Mittel- und Südamerikas beschäftigen. Dies wird das Profil des nunmehr etablierten Westküstenstandorts des DHI Washington stärken und dessen Vernetzung in den Americas wie auch in transpazifischer Perspektive ausbauen. Neben Forschung und Publikationen sind im Rahmen der Stipendien auch wissenschaftliche Veranstaltungen geplant. Sie ergänzen das umfassende Fellowship-Programm des Instituts maßgeblich.

DIJ TOKYO · VERANSTALTUNG

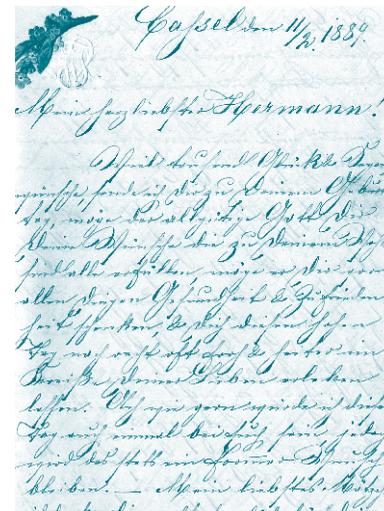
Im Februar 2022 startete die neue DIJ-Vortragsreihe „Environmental Humanities in East Asia“ mit einem Vortrag zu Ökokritik in der Post-Fukushima-Literatur. In dieser Vortragsreihe diskutieren Forschende aus den Geisteswissenschaften aktuelle gesellschaftliche Probleme aus der Perspektive der Umwelt-Humanwissenschaften. Themen sind unter anderem Umweltschutz, Klimawandel sowie die Beziehung zwischen Mensch, Natur und anderen Lebewesen. Der Schwerpunkt der Reihe liegt auf Japan unter Einbeziehung seiner transnationalen Beziehungen. Aufgrund der anhaltenden Pandemie finden die Vorträge der Reihe zunächst online statt. Sie wird organisiert von der Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Barbara Geilhorn.

MEHR INFORMATIONEN ERHALTEN SIE UNTER DIJ.TOKYO/ENVIRON.

DHI WASHINGTON · FORSCHUNG

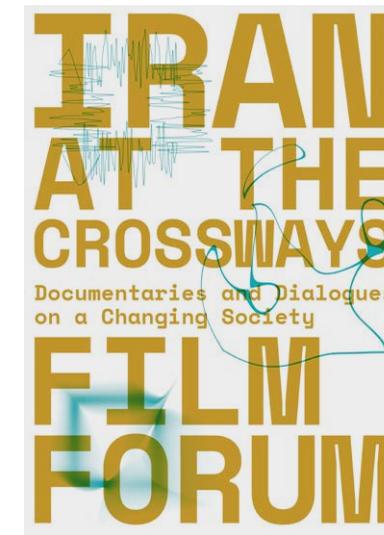
Seit März 2022 ist das Portal „Migrant Connections“ online. Die digitale Forschungsinfrastruktur des DHI Washington präsentiert bislang unbekannte Quellen zur deutsch-amerikanischen Migrationsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, die das Institut aus nordamerikanischen Archiven, Bibliotheken und Privatbesitz zusammengetragen hat und mit Hilfe von Bürgerwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern aus Deutschland und den USA transkribiert. „Migrant Connections“ bewegt sich am Schnittpunkt der wichtigsten Forschungsschwerpunkte des Instituts – der Migrations-, Mobilitäts- und Wissensgeschichte wie auch der Digital History. In diesem Feld fördert das DHI Washington den transatlantischen Austausch, beispielsweise mit der Jahrestagung „Datafication in the Historical Humanities“ im Juni 2022.

MEHR INFORMATIONEN ERHALTEN SIE UNTER WWW.MIGRANTCONNECTIONS.ORG.



OI BEIRUT · JUBILÄUM

Vom 2. bis zum 4. Dezember 2021 feierte das OI Beirut unter seiner Direktorin Birgit Schäbler sein sechzigjähriges Bestehen mit einem zweitägigen akademischen Festprogramm sowie einer Foto- und Buchausstellung über die Anfangsjahre des Instituts. Den Auftakt bildeten Erinnerungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen an die Gründungsjahre. Es folgten Workshops über Hans Wehr, einen der Mitbegründer des OI Beirut im Jahr 1961, und seinen Beitrag zur Arabistik mit anschließenden Podiumsdiskussionen über den Stand der Koranforschung in Deutschland und international, unter anderem mit der ehemaligen Direktorin Angelika Neuwirth, und über das Verhältnis von Islamwissenschaft und islamischer Theologie. Den krönenden Abschluss des Jubiläumsprogramms bildeten die Ehrungen einiger langjähriger Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter des OI Beirut.



OI ISTANBUL · VERANSTALTUNG

Im Rahmen des internationalen Forschungsprojekts „Wissen entgrenzen“ veranstaltete das OI Istanbul das Filmforum „Iran at the Crossways. Documentaries and Dialogues on a Changing Society“. Nach einer Onlineveranstaltung in Kooperation mit der Universität Hamburg im November 2021 wurde das Filmforum im Januar 2022 in Istanbul in Präsenz durchgeführt – mit türkischer Simultanübersetzung und unter strengsten Coronavorkehrungen. Partner waren das Goethe-Institut Istanbul und das Institut Français en Turquie. In drei thematischen Sektionen gemäß den drei beteiligten Forschungsfeldern „Mensch, Medizin und Gesellschaft“, „Religionswissenschaft“ und „Musikwissenschaft“ wurden Dokumentarfilme aus und über Iran präsentiert, eingerahmt durch Paneldiskussionen, wissenschaftliche Vorträge und Interviews.

↪ Die Tandem-Fellows Robin Buller und Anne-Christin Klotz zusammen mit dem Leiter des Pazifikbüros Sören Urbansky auf dem Campus der UC Berkeley.

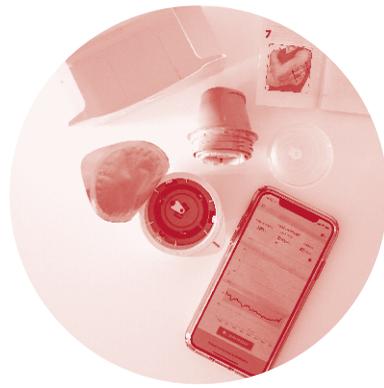
← Ein Brief von Therese Winhold aus Kasel an ihren ausgewanderten Bruder Hermann Crede vom 11. Februar 1889.

↗ Birgit Schäbler und Wegbegleiterinnen sowie Wegbegleiter des OI Beirut werden im Rahmen der Feierlichkeiten zum sechzigjährigen Bestehen des Instituts geehrt.

↑ Plakat zum Filmforum „Iran at the Crossways. Documentaries and Dialogues on a Changing Society“.

OI BEIRUT · VERANSTALTUNG

Solidarischen Handlungen in Zeiten des Krieges und über Feindeslinien hinweg war die Tagung „Nicht-Gewalt im Bürgerkrieg“ am OI Beirut und an der Universität Balamand gewidmet. Sie wurde von Elias Kattan (Universität Münster) und Souad Slim (Universität Balamand) organisiert. Georges Corm, ehemaliger Finanzminister des Libanon, gab in seinem Eröffnungsvortrag einen Einblick in den gesellschaftlichen Hintergrund des Bürgerkriegs, worauf Birgit Schäbler mit ihrem Wortbeitrag antwortete. Eine Exkursion nach Tripoli veranschaulichte die historischen Grundlagen des Zusammenlebens vieler Glaubensgemeinschaften im Libanon. Diese Grundlagen sind es auch, auf die sich eine Verarbeitung der Bürgerkriegsereignisse vor allem stützen kann, wie aus der Konferenz hervorging.



OI ISTANBUL · FORSCHUNG

Das im Forschungsbereich „Mensch, Medizin und Gesellschaft“ angesiedelte Projekt „eHealth“ von Melike Şahinol und Gülşah Başkavak wurde 2021 erfolgreich mit dem Ergebnis abgeschlossen, dass türkische Bürgerinnen und Bürger sich gegenüber neuen digitalen Geräten zur Selbstvermessung sehr aufgeschlossen verhalten. Self-Tracking stellt sowohl für chronische Erkrankungen als auch zur Prävention eine wichtige Quelle der Ermächtigung für sie dar. Dieses Empowerment wird als Verbesserung der Lebensqualität, gesünderes Leben und als ein wichtiger Prozess zur Sensibilisierung für Gesundheitsprobleme wahrgenommen. Jedoch werden dabei Datensicherheit und Datenschutz ignoriert. Fast alle Befragten geben an, keine Probleme mit der Datenweitergabe zu haben. Sie sind der Ansicht, dass die Geräte ihnen Selbstdisziplin und Kontrolle über ihre Gesundheit ermöglichen.



BILDERFAHRZEUGE · AUSSTELLUNG

Das Londoner Warburg Institute wird umgebaut. Das Projekt, das Ende 2023 abgeschlossen sein soll und 15 Millionen Britische Pfund kostet, firmiert unter „The Warburg Renaissance“. Seit 2014 ist der durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Forschungsverbund „Bilderverfahrzeuge“ am Warburg Institute tätig und trägt hier zur Wiederbelebung der Warburg-Forschung bei. Unter anderem hat die Arbeit des Verbunds 2016 die internationale Jubiläumstagung „Warburg 150“ ermöglicht. Nun erlangen diese Bemühungen Nachhaltigkeit. „The Warburg Renaissance“ will die Geschichte des Instituts sichtbar machen. So wird es in Zukunft einen Ausstellungsraum geben. Der Forschungsverbund hat die Ausstellungsgeschichte des Warburg Institute aufgearbeitet und damit zur angestrebten Erneuerung auch dieser besonderen Praxis entscheidend beigetragen.

CBO PEKING · FORSCHUNG

Seit Kurzem veröffentlicht das gemeinsam von MWS und École française d'Extrême-Orient betriebene European Research Centre for Chinese Studies in Beijing regelmäßig Buchbesprechungen chinesischsprachiger akademischer Neuerscheinungen auf seinem Blog.

DIE BUCHBESPRECHUNGEN FINDEN SIE UNTER [ERCCS.HYPOTHESES.ORG/CATEGORY/PUBLICATIONS/BOOK-REVIEWS](https://erccs.hypotheses.org/category/publications/book-reviews).

CBO PEKING · VERANSTALTUNG

Bisher neigen Wissenschaftshistorikerinnen und -historiker dazu, die vormoderne Landwirtschaft in außereuropäischen Traditionen aus der Perspektive der modernen Agrarwissenschaft rückblickend zu untersuchen. In der 2021/22 vom European Research Centre for Chinese Studies in Kooperation mit dem Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte und dem Institut für die Geschichte der Naturwissenschaften der Chinesischen Akademie der Wissenschaften organisierten Vorlesungsreihe „Landwirtschaft und die Entstehung der Wissenschaften (1100–1700)“ wird dieser Ansatz umgekehrt: Es wird gefragt, wie landwirtschaftliche Praktiken die Entstehung einzelner wissenschaftlicher Kategorien und epistemischer Gattungen in unterschiedlichen kulturellen und literarischen Traditionen beeinflussen.

↪ Kontinuierliches Glukosemonitoring-System.

← Das Warburg Institute in London ging aus der von Aby Warburg gegründeten Kulturwissenschaftlichen Bibliothek hervor, die 1933 von Hamburg nach London migrierte.

↗ Die Chinesische Mauer wurde während der Ming-Dynastie im Norden Chinas als Schutzanlage zur Grenzsicherung errichtet.

GESCHÄFTSSTELLE · VERANSTALTUNG

Am 10. März 2022 fand die GiD-Online-Podiumsdiskussion „China zwischen Expansion und Abschottung“ statt. Wie reflektiert China seine eigene Vergangenheit? Wie wirkt sich die Coronapandemie auf die Tendenzen der Abschottung und Entkopplung vom Ausland in China aus? Wie ist es um die Wissenschaft in China und im globalen Kontext bestellt? Über diese und weitere Fragen diskutierte die Moderatorin Astrid Freyeisen mit Anna L. Ahlers (Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte), Hans van Ess, Thomas O. Höllmann (Bayerische Akademie der Wissenschaften), Genia Kostka (Freie Universität Berlin) und Nele Noesselt (Universität Duisburg-Essen). Die Veranstaltung war eine Kooperation der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften, dem European Research Centre for Chinese Studies (Peking) sowie der MWS.

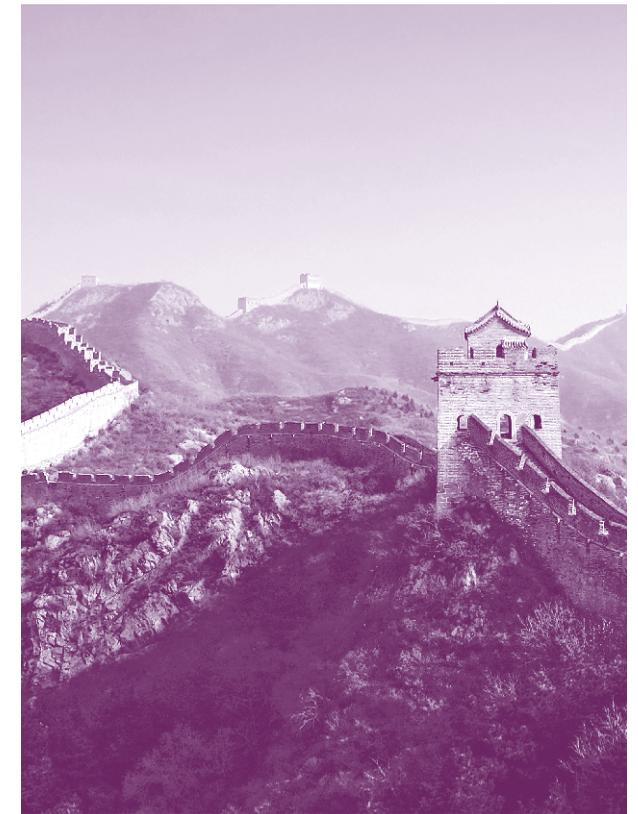
MEHR INFORMATIONEN ERHALTEN SIE UNTER [GID.HYPOTHESES.ORG](https://gid.hypotheses.org).

GESCHÄFTSSTELLE · JUBILÄUM

Das von der MWS gemeinsam mit OpenEdition getragene Blogportal [de.hypotheses](https://de.hypotheses.org) feierte am 9. März 2022 sein zehnjähriges Bestehen. Von anfangs zwölf Blogs hat sich die Plattform mit inzwischen 900 Blogs zu einem international anerkannten Publikationsformat in den Geisteswissenschaften etabliert. Das Jubiläum wurde mit einer hochkarätig besetzten digitalen Podiumsdiskussion unter dem Titel „Bloggen ist tot – es lebe das Bloggen“ gefeiert, an der unter anderem Lars Fischer (SciLogs), Beatrice Lugger (NaWik) und Hubertus Kohle (Ludwig-Maximilians-Universität München) teilnahmen. Diskutiert wurde darüber, wie sich Praktiken des oft totgesagten, aber dann doch lebendigen Bloggens im Laufe der Jahre verändert haben. Eine Reihe von Online-Workshops zu Tipps und Tricks rund um Wissenschaftsblogs machten das Programm komplett.

GESCHÄFTSSTELLE · FORSCHUNG

Für eine optimale Informationsversorgung der Forschenden an allen Instituten wird in der MWS eine gemeinsame digitale Bibliothek aufgebaut. Die bislang nur unzureichend koordinierte Beschaffung, Erfassung und Bereitstellung digitaler Medien wird stiftungswert professionalisiert. Zu diesem Zweck wird in Bonn eine zentrale Lizenzierungs- und Nachweisstelle für elektronische Medien eingerichtet, die nicht nur die Beschaffung digital verfügbarer Literatur und Materialien vereinfachen, sondern auch ihre Bereitstellung für die Forschungsaufgaben der Institute erleichtern wird.



Blickwechsel nach Fernost



TEXT · GEMMA PÖRZGEN

Die Stadt Wladiwostok mit ihrem maritimen Flair gilt als Russlands Tor zum Pazifik. Die fernöstliche Metropole liegt mehr als 9.000 Kilometer von der russischen Hauptstadt entfernt. Sie ist einer der Endpunkte der legendären Transsibirischen Eisenbahn, die 1891 von Zar Nikolaus mit einem ersten Spatenstich auf die Schiene gesetzt wurde. Wer in Moskau einsteigt, fährt heute rund eine Woche mit dem Zug durch die Russische Föderation und erfasst dadurch die scheinbar unendliche Weite des Landes. Ankunftsort ist das Bahnhofsgebäude in bunter, neorussischer Bauweise, die den imperialen Herrschaftsanspruch versinnbildlicht.

← Vom russischen Festland mit seinen charakteristischen Zwiebeltürmen bietet sich ein weiter Blick auf das japanische Meer.

Erste russische Vorposten an der Pazifikküste entstanden schon im 17. Jahrhundert. Teile des Nordpazifik wurden mehr als ein Jahrhundert lang von russischen Siedlungen umschlossen, bis Russland 1867 Alaska an die USA verkaufte. Kurz vorher kam eine Einigung mit China zustande und die neue Grenzziehung führte dazu, die am Meer gelegene Region (Primorje) unter russische Kontrolle zu bringen. Damals war das Küstengebiet noch unbevölkert, doch Ende des 19. Jahrhunderts zogen immer mehr Siedlerinnen und Siedler dorthin. Die Region wurde zum dichtbesiedeltesten und wirtschaftlich bedeutendsten russischen Landstrich am Pazifik.

Wladiwostok bedeutet so viel wie „Beherrsche den Osten“. Die 1860 gegründete Stadt am Japanischen Meer wurde Kriegshafen und an den Befestigungsanlagen der Stadt baute damals bereits ein deutsches Unternehmen mit, die Essener Firma Krupp. Später in sowjetischer Zeit war dort der wichtigste Flottenstützpunkt und die UdSSR dadurch eine globale Seestreitmacht. Wladiwostok galt über Jahrzehnte als Sperrgebiet, selbst Sowjetbürgerinnen und -bürger konnten das „San Francisco des Ostens“ nur mit einer Sondererlaubnis besuchen.

Das Tor zum Nordpazifik Heute ist Wladiwostok eine florierende Metropole mit rund 600.000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Sie öffnet sich zum Meer auch durch den Hafen. Von dort aus verkehren täglich riesige Frach-

ter, die Russland mit der pazifischen Welt verbinden. Japan liegt von dort aus nur zwei Fahrstunden entfernt. Die umliegende Region Primorje grenzt an China und am Pazifik gibt es eine kurze Grenze zu Nordkorea.

Von Wladiwostok aus wird deshalb verständlich, dass Russland nicht nur ein Land in Europa ist, sondern auch eine pazifische Macht.

Die deutsche Russlandforschung hat sich allerdings bis heute einen eurozentrischen Blick auf das Land bewahrt und diese geopolitische Verbindung zum Nordpazifik weitgehend vernachlässigt. Das liegt auch an der traditionellen Ausrichtung des an deutschen Universitäten angebotenen Fachs der Osteuropäischen Geschichte, die vor allem um das europäische Russland kreist und dadurch auch andere Disziplinen mitbeeinflusst hat.

„Die russisch-europäischen Beziehungen standen lange sehr stark im Vordergrund“, sagt die Leiterin des Deutschen Historischen Instituts in Moskau (DHI Moskau), Sandra Dahlke. „Wenn man in der Region unterwegs ist, dann entfernt man sich sehr schnell von der Vorstellung, dass Europa noch der Nabel der Welt ist, wofür wir uns immer noch gerne halten.“

Deshalb startete die Historikerin am DHI Moskau ein Netzwerkprojekt, das sich seit 2017 ausdrücklich „Russlands Nordpazifik“ widmet. Neben den eigenen Forschungen möchte das Institut eine offene Plattform für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler anbieten, die



sich mit der Region beschäftigen. Entstanden ist das Projekt gemeinsam mit dem Historiker Andreas Renner vom Lehrstuhl für Russland-/Asienstudien an der Ludwig-Maximilians-Universität in München (LMU München).

„Wir versuchen mit diesem Netzwerk ganz verschiedene Perspektiven in den Dialog zu bringen und sie abzubilden“, erläutert Dahlke die Projektstruktur. Eingebunden in das Projekt sind deshalb Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Disziplinen aus Deutschland, Russland, Japan, China, Südkorea, den USA und Kanada, mit denen es eine punktuelle Zusammenarbeit gibt.

← Im Hafen werden im Winter die völlig vereisten Gebrauchtwagen aus Japan von den Frachtern geholt. Die Importautos prägen das Stadtbild der Hafenmetropole, die sich dadurch von anderen russischen Städten stark unterscheidet.

↑ Eine antike Lokomotive erinnert am Bahnhof von Wladiwostok daran, dass hier seit dem 19. Jahrhundert die Transsibirische Eisenbahn einen ihrer Endpunkte hat. Von Moskau aus dauert die Reise rund eine Woche.

„Die Idee entstand auch, weil dieser ganze Raum heute so stark an geopolitischer und wirtschaftlicher Bedeutung gewinnt“, sagt Sandra Dahlke. „Die Kräfteverhältnisse haben sich seit der Auflösung der Sowjetunion und dem wirtschaftlichen Aufstieg von Staaten wie Japan, China und Südkorea verschoben.“ Die Hinwendung Russlands nach Asien stehe aber in einer historischen Tradition, die in aktuellen Analysen häufig nicht ausreichend berücksichtigt werde.

Verbindung von Geschichte und Gegenwart Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stehe die Verflechtungsgeschichte und -gegenwart von Russland in der Pazifikregion, sagt der wissenschaftliche Koordinator des Projekts, Benjamin Beuerle. Zu den thematischen Schwerpunkten zählen Umwelt und Ressourcen, Infrastruktur sowie Mobilität und Migration. Es ist Teil des Programms, historische und gegenwartsbezogene Forschung zu verbinden.

„Wir versuchen auch Sprachbarrieren zu überwinden, denn die wenigsten Kolleginnen und Kollegen, die sich mit Russland beschäftigen, können beispielsweise Japanisch oder Chinesisch lesen“, sagt Dahlke. „Oft bekommt man in einem Forschungsbereich gar nicht mit, was in China oder Korea publiziert wird.“ Durch den Plattformcharakter des Projektes soll sich das ändern. Die behandelten Themen sind vielfältig, was sich bereits in dem ersten Band der Buchreihe „Russia and the Asia-

„Das wird in den nächsten Jahren sehr spannend werden, wie China sich beim Klimaschutz positioniert und ob diese Exporte aus Russland so anwachsen, wie sich die russische Führung das vorstellt.“

Benjamin Beuerle

Pacific“ im Verlag Heidelberg University Publishing zeigt, der 2022 erscheint und die Ergebnisse einer ersten Konferenz vom März 2018 in Moskau dokumentiert.

Es sind vor allem historische Abhandlungen, die aber Verbindungslinien zur Gegenwart aufweisen. Themen sind unter anderem die internationalen Fischereikonflikte in der Beringsee im 20. Jahrhundert, eine jüdische Fluchtroute über Wladiwostok 1940/41, anti-chinesische Pogrome um 1900 oder die postsowjetische Erinnerungspolitik an den vergessenen Sieg der Sowjetunion über Japan 1945. Ein zweiter Band wird die thematischen Schwerpunkte einer Konferenz 2019 in Seoul zu Energie- und Infrastrukturfragen dokumentieren und ist noch im Entstehen.

Japanische Gebrauchtwagen in Wladiwostok Die Forschung am DHI Moskau beschäftigt sich auch mit dem Alltag von Wladiwostok: So hat sich Beuerle aus einer umwelthistorischen Perspektive unter anderem mit der Entwicklung des Gebrauchtwagenhandels und dessen Auswirkungen befasst. Denn Wladiwostok ähnelt zwar architektonisch anderen russischen Städten, aber das Straßenbild unterscheidet sich deutlich. Wie fast überall im Fernen Osten sind vor allem Fahrzeuge aus Japan unterwegs, die das Steuer auf der rechten Seite haben und nicht eigens für den russischen Markt umgerüstet wurden.

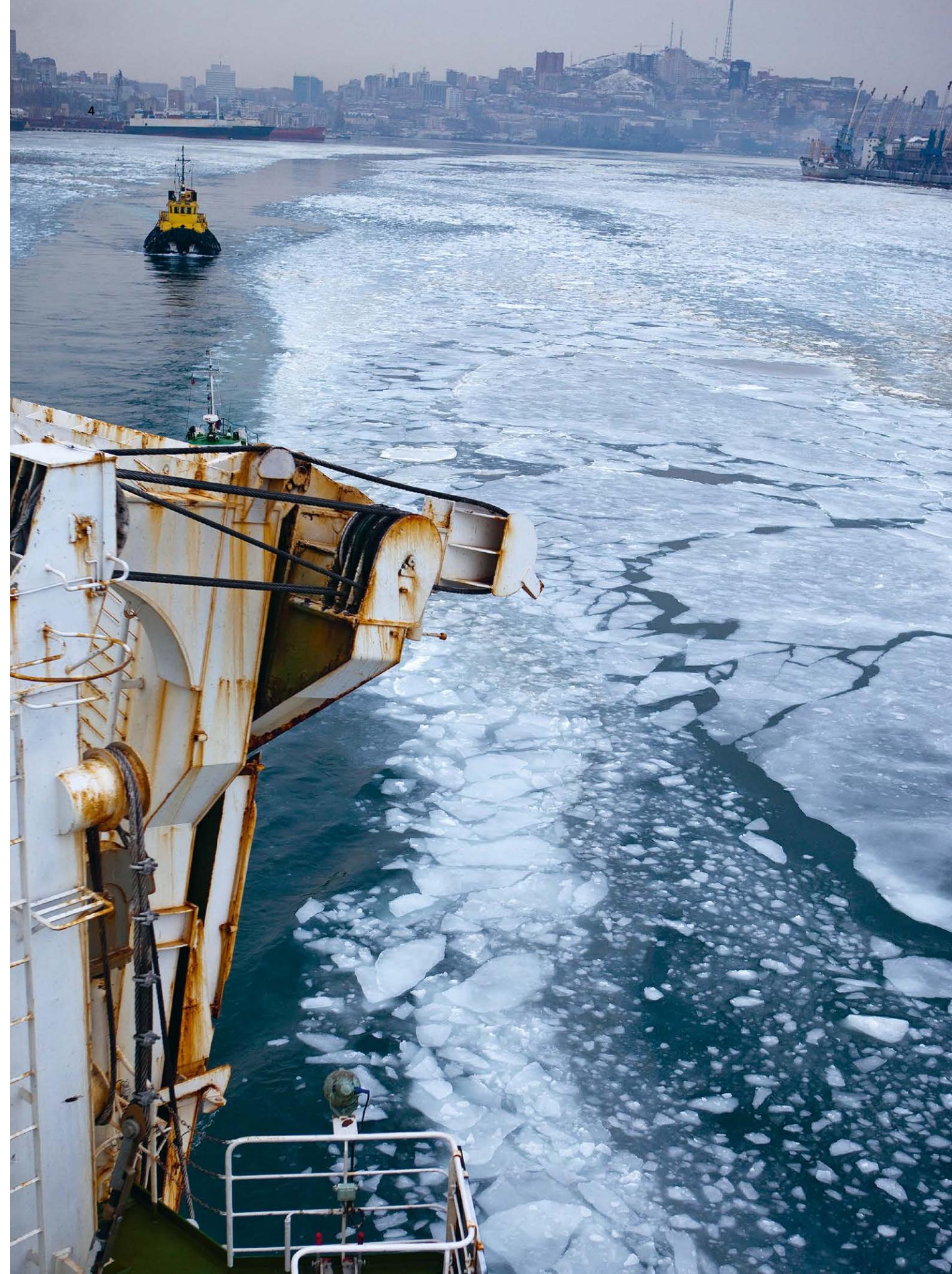
Schon in den letzten Sowjetjahren gelangten vereinzelt Gebrauchtwagen oft noch auf illegalen Wegen aus Japan in die Region Primorje. „1991 wurde dieser Import zum Massenphänomen“, sagt Beuerle. „Wladiwostok hat heute die höchste Autodichte in ganz Russland.“ Das führt zu täglichen Staus und schlechter Luftqualität. Aber die japanischen Gebrauchtwagen sind unverändert beliebt. Versuche der russischen Behörden, die Einfuhr einzuschränken, führten zu massiven Protesten in der Bevölkerung.

Im Hafen werden weiterhin im Winter die völlig vereisten Autos von den Frachtern geholt. Inzwischen steige allerdings die Zahl der japanischen Hybridwagen und Elektroautos, so Beuerle. „Die Region Primorje nimmt da innerhalb Russlands inzwischen eine führende Stellung ein.“ 2019 sei in Wladiwostok mit dem Aufbau eines Netzwerks an Ladestationen begonnen worden. Der Wissenschaftler sagt, dass Wladiwostok dank seiner Nähe zu Japan, China und Südkorea zum Vorreiter für die emissionsarme Automobilität in Russland werden könnte.

Klimawandel als Herausforderung Das Thema städtische Mobilität ist mit Beuerles Forschung zu den Auswirkungen des Klimawandels in Russland eng verbunden. „Die fernöstliche Region ist auch dabei eine Drehscheibe“, sagt er. Einerseits wirke sich das Auftauen der Permafrostböden massiv auf die Infrastruktur der Region aus. Zugleich sei der Export fossiler Energieträger nach China hier zentral. „Das wird in den nächsten Jahren sehr spannend werden, wie China sich beim Klimaschutz positioniert und ob diese Exporte aus Russland so anwachsen, wie sich die russische Führung das vorstellt.“

Völlig unbeachtet sei bisher außerdem die Rolle erneuerbarer Energien und deren Potenzial in dieser Weltgegend. Schon zu sowjetischer Zeit habe es da interessante Ansätze gegeben. Doch auch der Kohleexport über den Fernen Osten werde unterschätzt. „Nach der neuen russischen Kohlestrategie von 2020 soll das noch stark ausgebaut werden“, so Beuerle. Schon heute sei die Kohle für Russland bei den Exportgütern an fünfter Stelle und das werde noch zunehmen. „Wenn diese Kohlestrategie verwirklicht wird, kann man die Ziele des Pariser Klimaabkommens schon vergessen“, macht Beuerle

→ Der Fährverkehr durchbricht das Eis und verbindet Wladiwostok mit Südkorea.





erle die Bedeutung solcher Forschungsthemen klar. Derweil gebe es lokale Proteste gegen die Verschiffung von Kohle im Fernen Osten und deren Folgen für die Umwelt. Gerade die Beschäftigung mit der Kohle zeige, wie stark regionale, nationale und internationale Ebenen sich hier verschränkten.

Weit entfernt von Moskau Diese Themen verdeutlichen aber auch beispielhaft, wie wichtig die regionale Perspektive ist: „Wir wollen nicht nur aus den Hauptstädten schauen und aus den politischen Zentren, sondern die Akteure der Fernost-Region stärker berücksichtigen“, beschreibt Beuerle einen wichtigen Akzent des Projektes „Russlands Nordpazifik“. „Oft ist das Verhältnis zu Moskau sogar sehr spannungsgeladen und es gibt in den Regionen ganz andere Sichtweisen gegenüber den

↑ Die landschaftliche Schönheit des Fernen Ostens lebt von der unberührten Natur und dem Blick in die Weite – hier auf das Japanische Meer.

„An der russischen Akademie der Wissenschaften und an der Fernöstlichen Universität gibt es eine sehr dynamische Forschung über diese Region und das Verhältnis zu den pazifischen Nachbarn.“

Sandra Dahlke

Innovation

asiatisch-pazifischen Nachbarländern als die, die in der Hauptstadt propagiert werden.“ Das gilt auch für das komplizierte Verhältnis zu China.

Das DHI Moskau sieht sich dabei in einer wichtigen Brückenfunktion. „An der russischen Akademie der Wissenschaften und an der Fernöstlichen Universität gibt es eine sehr dynamische Forschung über diese Region und das Verhältnis zu den pazifischen Nachbarn“, sagt Dahlke. „Die wissenschaftlichen Einrichtungen haben da viel zu bieten, auch auf einem sehr hohen Niveau.“ Da aber vieles nur auf Russisch publiziert werde, würden hochinteressante Aufsätze und Forschungsvorhaben aus dem Fernen Osten international oft gar nicht bemerkt oder wahrgenommen, bemerkt Dahlke. „Hier liegt unsere Stärke, dass wir diese Forschung für den internationalen Wissenschaftsaustausch öffnen können.“

Schon jetzt profitiert das „Nordpazifik-Projekt“ von den zahlreichen Auslandsinstituten der Max Weber Stiftung. Das Institut in Moskau diene dabei als Drehscheibe, sagt Dahlke. Das Deutsche Historische Institut Washington und dessen Pazifikbüro in Berkeley sind ebenso beteiligt wie das Deutsche Institut für Japanstudien Tokyo. „Außerdem das Büro der Max Weber Stiftung in Peking“, so die Historikerin. Perspektivisch lasse sich die Kooperation in Zukunft auch auf das neue Max Weber Forum für Südasiastudien Delhi in Indien ausweiten. „Da besteht für uns eine große Chance, den Indopazifik auch noch mit in den Blick zu nehmen.“

Anmerkung der Redaktion: Der Beitrag entstand vor dem 24. Februar 2022 und dem russischen Angriff auf die Ukraine.



Das DHI Moskau entwickelt seit Frühjahr 2017 in enger Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Russland-/Asienstudien der LMU München das Netzwerk-Projekt Russlands Nordpazifik. Der Arbeitsbereich nimmt Russland als pazifische Macht in Geschichte und Gegenwart in den Blick. Für den Zeitraum vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart werden Verflechtungen und Brüche im Verhältnis mit fünf anderen nordpazifischen Anrainerstaaten untersucht: China, (Süd)Korea, Japan, die USA und Kanada. Politische, wirtschaftliche, rechtliche, ideologische und soziale Verbindungen und Konfliktlinien zwischen den genannten Staaten und Russland werden dabei ebenso berücksichtigt wie eine umwelthistorische und politische Perspektive.



Benjamin Beuerle war von 2017 bis 2022 wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI Moskau und Koordinator des Arbeitsbereichs „Russlands Nordpazifik“. In seiner Forschung befasst er sich mit Umwelt-, Klima- und Energiegeschichte und -politik mit einem Schwerpunkt auf Russland und Osteuropa.



Sandra Dahlke ist seit 2018 Direktorin des DHI Moskau und war zuvor fünf Jahre lang dessen stellvertretende Leiterin. Sie studierte Geschichte und Slawistik in Paris, Köln und Hamburg.

MEHR INFORMATIONEN ERHALTEN SIE UNTER
PACIFICRUSSIA.HYPOTHESES.ORG.



Bürokratisierung afrikanischer Gesellschaften

Die Transregionale Forschungsgruppe des Deutschen Historischen Instituts Paris in Westafrika

↑ Die Forschungsgruppe des DHI Paris bei einer Veranstaltung im Februar 2019 in Dakar.

Mit einer Transregionalen Forschungsgruppe in Dakar untersuchte das Deutsche Historische Institut Paris (DHI Paris) zwischen 2017 und 2021 die Ausbreitung, Aneignung und Aushandlung bürokratischer Praktiken in kolonialen und postkolonialen Kontexten in Afrika auf lokaler, nationaler und transnationaler Ebene. Bürokratie umfasst die systematische Nutzung von Normen, Regeln, Standardisierungen und Kategorisierungen, die darauf zielen, Herrschaft zu produzieren und zu legitimieren. Oftmals wird Bürokratie allein mit dem Staat und eigens ausgebildeten Verwaltungseliten assoziiert. Dabei sind Bürokratisierungsprozesse nahezu allgegenwärtig und keineswegs allein auf staatliche Strukturen beschränkt.

Im Rahmen des Forschungsprogramms kooperierte das DHI Paris mit dem Centre de recherche sur les politiques sociales in Dakar. Über verschiedene Veranstaltungsformate und in enger Zusammenarbeit mit der Universität in Dakar wurde eine junge Generation an die internationale Forschung in den Sozial- und Geisteswissenschaften herangeführt.

Aus der Transregionalen Forschungsgruppe entwickelte sich die Beteiligung des DHI Paris an dem 2018 gegründeten und durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung finanzierten Merian Institute for Advanced Studies in Africa an der Universität Accra in Ghana. Susann Baller, die bereits die Forschungsgruppe in Dakar leitete, ist dort von 2021 bis 2023 „Director Germany“, während in Paris zugleich eine Postdoc-Stelle für afrikanische Geschichte geschaffen wurde. Die vielfältigen Kontakte in den Senegal bleiben nach dem Ende der Transregionalen Forschungsgruppe erhalten.

MEHR INFORMATIONEN ERHALTEN SIE UNTER
WWW.DHI-PARIS.FR/FORSCHUNG/AFRIKA/DIE-BUEROKRATISIERUNG-AFRIKANISCHER-GESELLSCHAFTEN.HTML.

Wissen entgrenzen Globales Forschen in der Pandemie



↑ Die Eröffnungskonferenz „Relations in the Ideospace: Middle Eastern Students in the Eastern Bloc 1950–1991“ fand im Mai 2019 in Beirut statt.

↗ Die Konferenz „Contested Knowledge in a Connected World“ brachte die Forschenden aus dem Projekt „Wissen entgrenzen“ am 16. und 17. September 2021 in Berlin zusammen.

Das durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Verbundprojekt „Wissen entgrenzen“ wurde im Februar 2022 beendet. Von Direktorinnen und Direktoren der Max Weber Stiftung im März 2018 entwickelt, startete es ein Jahr später – bevor sich die Welt dramatisch veränderte. Der Beginn der Archiv- und Feldforschung fiel mit dem ersten Lockdown der Coronapandemie zusammen. Umso bemerkenswerter sind die Erfolge: In den Modulen „Räume, Akteure und Beziehungen des Wissens“ und „Grenzen des Wissens“ forschten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler individuell wie auch in Gruppen zu Mobilität und zur Migration von Studierenden aus Westasien und Nordafrika in die Staaten des „Ostblocks“, zu Verflechtungs- und Entflechtungsprozessen im pazifischen Raum sowie zu Genueser Handelsnetzwerken in Afrika und jenseits des Atlantiks, zu Medialisierung und Emanzipation sowie zu Performanz von Kultur, Religion und Körper als Strategien der Selbstermächtigung in der Islamischen Republik Iran.

Die Forschungen beschäftigten sich in interdisziplinärer Weise mit politischen und gesellschaftlichen Schlüsselthemen unserer Zeit: den Lehren, die aus dem Kalten Krieg in puncto Wissens- und Wissenschaftsbeziehungen zur postkolonialen Welt gezogen werden können, dem wissenschaftlichen Umgang mit bedrohter Umwelt als globaler und transnationaler Herausforderung, der Stigmatisierung großer Migrantengruppen bereits im 19. Jahrhundert, frühkapitalistischer Wissensproduktion mit Bezug auf Aktiengesellschaften und Musik, dem Komplex sozio-bio-technischer Körperpraktiken und der Wechselbeziehung zwischen Medien und der „Frauenfrage“ bzw. den historischen Feminismen. Die Trägerinnen und Träger des Wissens reichten von Studierenden über Migrantinnen und Migranten, versklavten Menschen, (Haus)frauen, Barbieren und anderen, sonst weniger in den Blick genommenen Akteurinnen und Akteuren. Die Forschungen waren damit sichtbar innovativ und zeigten eindrücklich das oft unterschätzte Potenzial der Geisteswissenschaften in Bezug auf brennend aktuelle Problemfelder der Gegenwart.

Japan auf dem Weg zur Society 5.0

TEXT · JULIA GRAVEN

Franz Waldenberger untersucht am Deutschen Institut für Japanstudien in Tokyo (DIJ Tokyo), warum es Gründerinnen und Gründer trotz viel Begeisterung für neue Technologien in Japan schwer haben.

Die Regierung unterstützt innovative Start-ups und fördert die Forschung für eine inklusive Gesellschaft, in der virtuelle und reale Welten verschmelzen.

Doch reicht Geld allein aus?

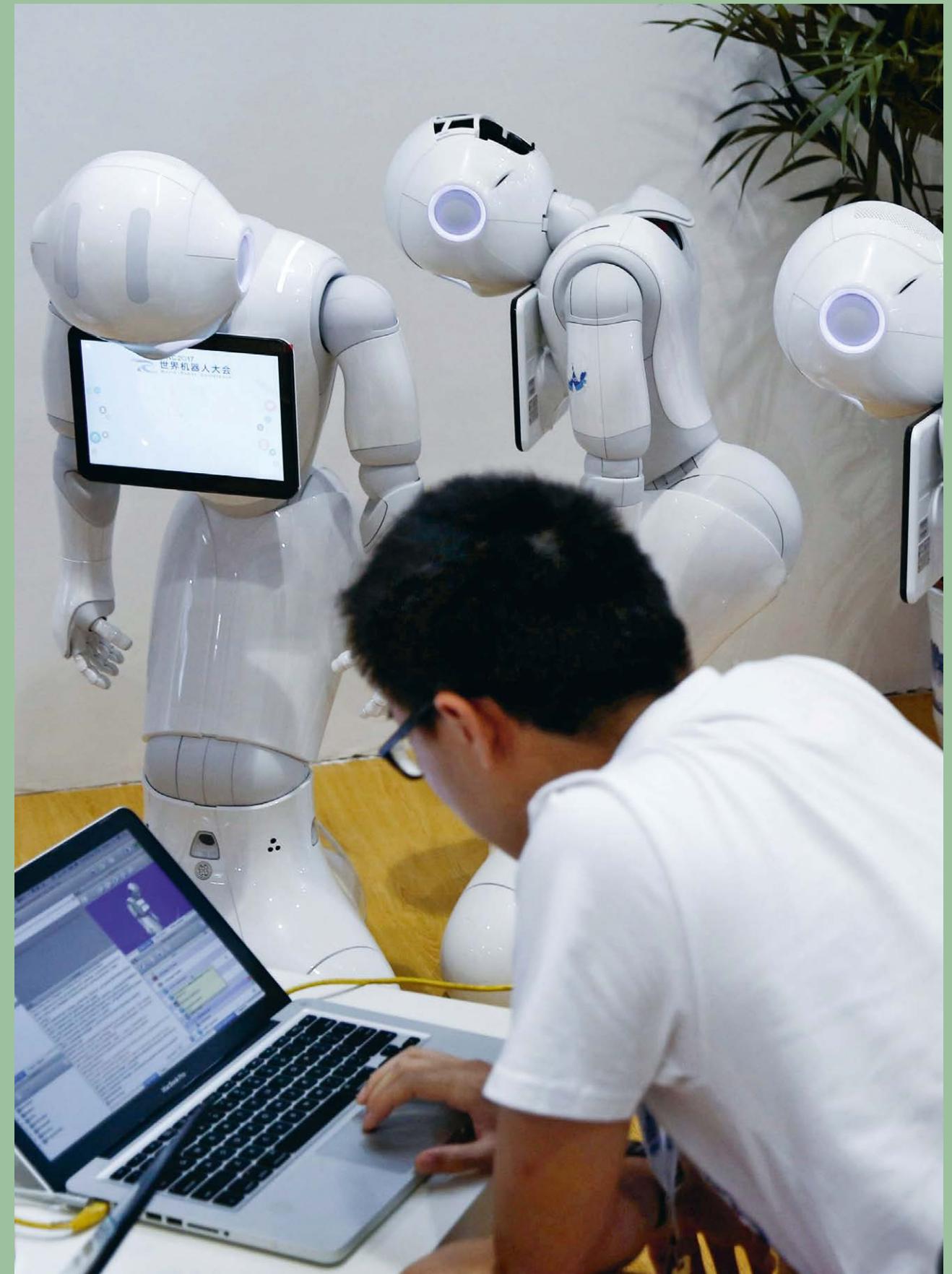
„Japan hat ein echtes Problem mit Innovationen“, urteilte der BBC-Journalist Michael Fitzpatrick vor ein paar Jahren. Kreativität und Originalität seien keine japanischen Kernkompetenzen. Die lange Phase der wirtschaftlichen Stagnation habe die Menschen zudem unsicher gemacht. Die Angst vor Risiken und Fehlern sei groß. Laut Global Entrepreneurship Monitor, der regelmäßig Daten zum weltweiten Gründungsgeschehen erhebt, gilt eine Karriere als Unternehmerin oder Unternehmer in Japan als so wenig erstrebenswert wie in keinem anderen OECD-Land. Hat das Land, das Walkman und Pokémon erfunden hat, also längst den Anschluss an die kreativen Köpfe in China oder dem Silicon Valley verpasst?

Franz Waldenberger, Leiter des DIJ Tokyo, sieht sowohl Chancen als auch Risiken für die drittgrößte Volkswirtschaft der Welt. Für ihn ist die spannende Frage, „wie Hightech-Start-ups, deren Erfolg speziell im Bereich digitaler Technologien darauf beruht, dass sie bestehende Geschäftsmodelle infrage stellen, in einer

Gesellschaft gedeihen können, die disruptive Veränderungen grundsätzlich ablehnt und alles daransetzt, bestehende Organisationen zu bewahren.“

Dieser Zwiespalt zwischen Beharren und Erneuern zeigt sich auch beim Umgang mit der alternden Gesellschaft. Nirgendwo auf der Welt werden die Menschen so alt wie in Japan. Lange setzte die drittgrößte Volkswirtschaft der Welt darauf, den demographischen Sinkflug nicht durch Immigration, sondern mit moderner Technik abzubremsen. Roboter sollten in den Pflegeheimen das Regiment übernehmen, Betagte aus ihren Betten heben, als Tanzpartner fungieren oder als interaktives Kuscheltier. Doch die Realität in den Altenheimen sieht anders aus, sagt Waldenberger. Er hat im Auftrag des

➤ Mangelnde Nachfrage: Service-Roboter Pepper wird nicht mehr produziert.





Aus dem Scheitern der Roboter in Altenheimen oder Hotels hat man gelernt: Die Technik soll menschliche Kontakte und menschliche Gesellschaft nicht ersetzen, sondern unterstützen.

Bundeswirtschaftsministeriums den Einsatz von Robotik in der Pflege untersucht. Das Fazit: Roboter kommen in japanischen Heimen nur sporadisch zum Einsatz.

Das liegt zum einen daran, dass Pflegekräfte und Angehörige es moralisch fragwürdig finden, wenn Roboter die Pflege übernehmen, und auch Pflegebedürftige skeptisch auf die Maschinen reagieren. Doch es gibt auch ein strukturelles Problem: Die Bedürfnisse aus dem Versorgungsalltag werden zu wenig in die weltweit führende Grundlagenforschung übersetzt, so Waldenberger. Ingenieure und Ingenieurinnen sind eben keine Pflegeexperten und -expertinnen; es fehlt die Translation, die den Graben zwischen Entwicklung und Praxis schließt. Auch die hohen Kosten sind ein Grund, warum die Technologie in den Heimen nicht zum Einsatz kommt. Eine Entlastung des knappen Personals sei von den Robotern vorerst nicht zu erwarten, sagt Waldenberger.

Menschliche Mobilität virtuell erweitern Dem wohl bekanntesten Roboter der jüngeren Zeit hat Tech-Investor Softbank wegen mangelnder Nachfrage sogar den Strom abgedreht. Als Pepper, das strahlend weiße Kerlchen mit der Stupsnase und den leuchtenden Augen, 2015 vorgestellt wurde, hatte der Softbank-Chef noch gesagt, dieser Tag werde in die Geschichtsbücher eingehen. Zahlreiche Unternehmen schafften sich einen Roboter an, der im Hotel Gäste empfangen oder Bankkundinnen und -kunden betreuen sollte. Doch bald führten viele der knuffigen Humanoiden nur noch Selbstgespräche oder standen mit hängenden Köpfen ausgeschaltet in der Ecke.

Wie kann die japanische Hightech-Szene angesichts der ausbleibenden Erfolge ihren Gründergeist wiederbeleben? Das Zauberwort der Regierung lautet „Society 5.0“. Der Begriff wurde im Rahmen des „Fünften Masterplans Wissenschaft und Technologie 2016“ eingeführt und 2021 im „Sechsten Masterplan“ weiterentwickelt. Japan will weltweit führend beim Aufbau einer „Super Smart Society“ werden. In einem Beitrag für die Konrad-Adenauer-Stiftung beschreibt Franz Waldenberger den utopisch erscheinenden Entwurf als „eine perfekt vernetzte, hocheffiziente und inklusive Gesellschaft, die Cyberwelt und physische Welt gleichermaßen integriert.“

Aus dem Scheitern der Roboter in Altenheimen oder Hotels hat man gelernt: Die Technik soll menschliche Kontakte und menschliche Gesellschaft nicht ersetzen, sondern unterstützen. Sie erweitert virtuell als Mittler über Ort und Zeit hinweg den menschlichen Bewegungsradius, der Mensch aber soll im Mittelpunkt bleiben. Ein großangelegtes Innovationsprogramm soll die Vision Realität werden lassen. Mit mehr als einer Dreiviertel-milliarde Euro fördert das „Moonshot Research and De-

↗ Mit Robotern wie der Therapie-Robbe Paro wollte Japan dem Pflegemangel begegnen. Doch in den Heimen hat sich Hightech nicht durchgesetzt.

← Begrüßungszeremonie für neue Mitarbeitende bei Japan Airlines. Der sichere Arbeitsplatz in einem Konzern ist bei Hochschulabsolventinnen und -absolventen immer noch gefragt. „Unternehmen pitchten nicht nur vor Investorinnen und Investoren, sondern auch vor den Eltern“, sagt Franz Waldenberger.

velopment Program“ zum Beispiel Roboter und Avatare, die die Grenzen menschlicher Mobilität virtuell erweitern. Es geht um nichts weniger als den Neuentwurf einer menschlichen Gesellschaft, die frei von Begrenzungen durch Körper, Geist, Raum und Zeit ist und so die Probleme der alternden und schrumpfenden Bevölkerung löst.

Roboter als Alter Ego Celia Spoden untersucht seit einigen Monaten am DIJ Tokyo, wie so eine Zukunft aussehen könnte. Für ihr Forschungsprojekt begibt sich die Sozialwissenschaftlerin an Orte, an denen virtuelle und physische Räume bereits heute verschmelzen. Zum Beispiel das Avatar Robot Café im Tokioter Geschäftsviertel Nihonbashi. Die Gäste werden hier von fahrenden Telepräsenzrobotern bedient, die auf festgelegten Routen Kaffee, Tee oder Orangensaft servieren. Auf den Tischen stehen zudem Mini-Roboter, die die Speisekarte vorstellen und Bestellungen annehmen.

Das Besondere: Hinter der Technik stecken echte Menschen. Einer von ihnen ist Masa, ein junger Mann aus Tokyo, der schwer körperbehindert und ans Bett gefesselt ist. Er steuert den rollenden Servierroboter von zuhause mit Lippen- und Augenbewegungen. Durch das Kameraauge des Mini-Roboters auf dem Tisch kann Masa seine Gäste zudem sehen und mit ihnen sprechen. „Der Roboter ist quasi ein Alter Ego“, erzählt Celia Spoden.

Man kennt sich aus der Uni, hat die gleichen Fächer studiert und stellt auch Absolventinnen und Absolventen an, die den gleichen Weg gegangen sind. Heterogene Teams, die in der Forschung als Erfolgsfaktor gelten, sind die Ausnahme.

Mit der Arbeit im experimentellen Café können die Mitarbeitenden aus Isolation und Einsamkeit ausbrechen. Wenn gerade keine Gäste da sind, plaudern auch gern mal die Avatare miteinander.

Celia Spoden kann sich durchaus vorstellen, dass wir in der Zukunft Avatare als Doppelgängerinnen und Doppelgänger nutzen und mit ihnen an mehreren analogen oder virtuellen Orten gleichzeitig sein können. Sie sagt: „Auch wenn einem solche Ideen jetzt noch wie Science-Fiction vorkommen, haben sie das Potenzial, die Realität zu verändern. Daher müssen wir uns überlegen, in welcher Gesellschaft wir leben wollen.“ Für die Japanologin stellt sich vor allem die Frage, wie sich das Miteinander durch solche Innovationen verändert und vor welche ethischen Herausforderungen uns die technischen Möglichkeiten stellen. Einerseits eröffnen Technologien wie die Avatare in dem Café soziale Teilhabechancen für Menschen mit Behinderungen. Aber es besteht auch die Gefahr, dass durch diese Möglichkeiten zu arbeiten eine Pflicht zu arbeiten entsteht oder zukünftig Sozialleistungen gestrichen werden, wenn die Möglichkeit nicht wahrgenommen wird.

Anders als im Silicon Valley So groß die Angst vor dem demographischen Wandel auch ist, in der japanischen Arbeitswelt hat sie noch keinen grundlegenden Wandel angestoßen. Die Arbeitskultur ist nach wie vor konservativ. Unternehmergeist und Risikobereitschaft sind vielen Japanerinnen und Japanern fremd, Scheitern gilt als Schande. Jungunternehmerinnen und -unternehmer, die ihren Reichtum zur Schau stellen? Undenkbar. Die grauen Herren in den oberen Stockwerken der Konzernzentralen prägten das Denken: Anpassungsfähigkeit geht vor Kreativität. Es sind meist Außenseiterinnen und Außenseiter, die es mit innovativen Ideen versuchen.

Ostasien unterscheide sich hier deutlich vom Erfolgsmodell des Silicon Valley, sagt Waldenberger. Es gebe nicht nur in Japan, sondern auch in Südkorea und China die Tendenz, in exklusiven Netzwerken zu arbeiten: Man kennt sich aus der Uni, hat die gleichen Fächer studiert und stellt auch Absolventinnen und Absolventen an, die den gleichen Weg gegangen sind. Heterogene Teams, die in der Forschung als Erfolgsfaktor gelten, sind die Ausnahme. Das zeigt sich auch im weltweiten Ranking des Beratungsunternehmens Startup Genome: Dort kletterte Tokyo 2021 von Platz 15 auf Platz 9 der erfolgreichsten Start-up-Ökosysteme. Es gab durchweg gute Noten in allen Bewertungskategorien. Nur in einer Kategorie war die Bewertung katastrophal: bei „Connectedness“. Es handelt sich um eine „eher isolierte Start-up-Kultur“ bestätigt Waldenberger. Netzwerke und Hochschulen arbeiten kaum international, in der Folge sind auch die

Innovation

Management-Teams neuer Firmen wenig divers. Globale Talente reißen sich nicht um Jobs in Japan, die Sprachbarriere spielt dabei eine wichtige Rolle. Staatliche Förderung sollte daher lieber die interregionale und globale Vernetzung der Unternehmen unterstützen, rät Waldenberger, als weiter Geld in breit aufgestellte Inkubatoren oder Wissenschaftsparks zu stecken.

Innovationslandschaft im Aufwind Auch für japanische Absolventinnen und Absolventen sind Start-ups, die Roboter oder Avatare entwickeln, nicht unbedingt Wunsch-Arbeitgeber. „Talentierte junge Menschen geben immer noch einer sicheren Karriere in einer großen Firma den Vorzug, nicht zuletzt, weil ihre Eltern sich das wünschen“, sagt Franz Waldenberger, der in einem Forschungsprojekt mit Kolleginnen und Kollegen die Bedingungen für IT-Start-ups in den unternehmerischen Ökosystemen in Tokyo, Seoul, Peking, dem Großraum Shanghai und Chongqing erforscht hat.

Allerdings bessere sich die Situation. Es gebe mittlerweile durchaus Menschen mit Berufserfahrung aus der Beratung, dem Investmentbanking oder aus Marketingunternehmen, die in die Start-up-Szene wechseln. Auch die Innovationslandschaft ändere sich gerade rapide, berichtet Waldenberger. Ostasien sei stark in Forschung und Entwicklung, die Anmeldung von Patenten nehme zu. Neben Tokyo sind sechs Ökosysteme aus Ostasien im aktuellen Ranking von Startup Genome unter den Top 30: Peking, Shanghai, Seoul, Singapur, Shenzhen und Hangzhou.

Höchste Zeit also, dass auch die Forschung zu Neugründungen und die ostasiatische Gründerszene nachzieht. Die Zahl der Publikationen steigt, berichtet Waldenberger, allerdings steht China im Mittelpunkt. Wie sich die Ökosysteme im Westen und in Ostasien unterscheiden, sei noch kaum untersucht. Auch die Unterschiede innerhalb Ostasiens müssen noch erforscht werden. Er will dazu beitragen – mit Forschung, die Klischees aufbricht und ein vielfältiges Bild der japanischen Gesellschaft liefert.



Celia Spoden erforscht seit 2021 am DIJ Tokyo, welchen Beitrag neue Technologien für Selbstverwirklichung und Vielfalt, soziale Teilhabe und Inklusion sowie für die Interaktion zwischen Mensch und Maschine leisten können.



Franz Waldenberger ist seit 2014 Direktor des DIJ Tokyo. Mit dem Forschungsteam des Instituts untersucht er, wie Japan den Risiken und Chancen angesichts einer zunehmend ungewisseren Zukunft begegnet.

Klimawende? Über neue klimapolitische Ansätze in Russland und den USA – und darüber, was der Krieg in der Ukraine für sie bedeutet



TEXT · SARAH BERINGER

Die USA streben nach einer nationalen Klimaagenda. Die Geschichte und aktuelle Entwicklungen zeigen jedoch auf die Impulskraft Sacramentos.

Die Amtszeit von US-Präsident Joe Biden ist bisher durch zahlreiche Krisen geprägt. Die Coronapandemie, der Abzug aus Afghanistan und nun die russische Invasion in der Ukraine beherrschen die Nachrichten. Angetreten war er mit einer Agenda, die der Klimakrise und deren Bekämpfung mithilfe gezielter Förderung erneuerbarer und sauberer Energien und Technologien höchste Priorität einräumte.

Im November 2021 wurde ein erstes, auf Verkehrsinfrastruktur und Energienetze fokussiertes Maßnahmenpaket verabschiedet. Der weitaus umfänglichere Teil der Klimaagenda wie Umstiegsanreize für Wirtschaft und Privatpersonen wurde auf Drängen des progressiven Flügels der Demokraten gemeinsam mit sozialpolitischen Zielsetzungen in einen separaten Gesetzesvorschlag gegossen. Dieser scheiterte zunächst im Dezember 2021 an der Opposition zweier demokratischer Senatoren aus Arizona und West Virginia, der fossilen Brennstoffindustrie nahestehende Bundesstaaten.

Mit dem russischen Einmarsch in die Ukraine, den westlichen Sanktionen und daraus resultierenden Preisspiralen für Energieträger wird die Verabschiedung des zweiten Gesetzesentwurfs erschwert. Die Stimmen, die nach einem Ausbau der nationalen Fördermengen fossiler Brennstoffe rufen, sind wieder erstarkt und gerade demokratische Abgeordnete müssen mit Blick auf die anstehenden Zwischenwahlen kurzfristige Wählerinteressen abwägen. In diesem politischen Klima ist ein

erneutes, möglicherweise endgültiges Scheitern nicht ausgeschlossen. Mit Blick auf die Innovationskraft in klimarelevanten Bereichen würde ein Scheitern dennoch keinen Stillstand bedeuten. Wegen der bisher fehlenden nationalen Klimagesetzgebung haben im föderalen Amerika verschiedene Bundesstaaten die Rolle als *pace setter* übernommen. Dies gilt vor allem für Kalifornien. Der Westküstenstaat mit seinen 40 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern und einer Wirtschaftskraft größer der Großbritanniens ist stolz auf seine Vorreiterrolle, die dazu führt, dass es nicht selten nationale Standards setzt, unter anderem bei Qualitäts- und Emissionsstandards für Kraftfahrzeuge. Seit 2006 folgt Kalifornien im Rahmen gezielter Klimagesetzgebung einem Transformationsprozess hin zu einer *Clean Energy Economy*, die alle Bereiche der Wirtschaft adressiert und bis 2030 einen Rückgang der CO₂-Emissionen um 40 % unter das Niveau von 1990 vorsieht. Die Liste dieser Trends ist lang und beschränkt sich bei weitem nicht auf die nationale Ebene. Kalifornien agiert verstärkt auch als internationaler Akteur. Neben führenden Rollen in subnationalen Zusammenschlüssen wie der Under2Coalition setzt es gezielt auch auf internationale Kooperationen, insbesondere mit China. Seit 2017 hat sich so eine transpazifische Partnerschaft formiert, die gezielt Innovation und Investition in Zukunftstechnologien im Green-Energy-Sektor vorantreibt. Für die Erreichung übergeordneter Klimaziele bleibt dennoch zu hoffen, dass gesetzlich verankerte Impulse künftig aus Washington kommen und nicht erst über Umwege aus Sacramento.

Sarah Beringer ist seit 2016 wissenschaftliche Koordinatorin am Deutschen Historischen Institut Washington. Von 2019 bis 2022 war sie mit ihrem Projekt „U. S. Climate Change and Clean Energy Policy in the Context of Chinese-American Competition“ assoziierte Postdoktorandin am Verbundprojekt „Wissen entgrenzen“.

Benjamin Beuerle war von 2017 bis 2022 wissenschaftlicher Koordinator am Deutschen Historischen Institut Moskau, seit 2019 auch im Pazifikmodul (1b) des institutsübergreifenden „Wissen entgrenzen“-Projekts. Seit März 2022 ist er Forscher am Centre Marc Bloch in Berlin. In seiner Forschung befasst er sich mit Umwelt-, Klima- und Energiegeschichte und -politik mit einem Schwerpunkt auf Russland und Osteuropa.



TEXT · BENJAMIN BEUERLE

Klimaexperiment Sachalin

Der Krieg in der Ukraine hat vielfache Auswirkungen. Diese erstrecken sich sowohl auf die Klimapolitik als auch auf die Möglichkeiten zu ihrer Erforschung. Ein Beispiel: Im April hatte der Autor eine Forschungsreise nach Sachalin geplant, um Genaueres über das dortige „Klimaexperiment“ in Erfahrung zu bringen. Die russische Pazifikinsel sollte nach Beschlüssen örtlicher Behörden und der Staatsduma zur innerrussischen Vorreiterregion für die Erprobung von klimapolitischen Instrumenten werden. Seit Beginn des russischen Angriffskriegs liegen die Forschungsreisepläne auf Eis. Fraglich ist auch, ob sich in nächster Zeit in Russland noch jemand für Klimapolitik interessieren wird, steht das Land doch angesichts der verhängten Sanktionen vor einem großen Wirtschaftseinbruch und scheint auf dem Weg in die Isolation. Aus klimapolitischer Perspektive ist dennoch erörterenswert, was hier in nächster Zeit stattfinden sollte.

Schon 2020 setzten Regierung und Regionalverwaltung ein großes Ausrufezeichen: Die Pilotregion Sachalin sollte bereits 2025 Klimaneutralität erreichen – und damit Jahrzehnte vor der EU oder gar Russland als Ganzem. Dieses hoch ambitionierte Ziel wurde bis in den Februar 2022 hinein wiederholt bekräftigt. Bei näherem Hinsehen fällt jedoch ein eher schales Licht auf diese Zielmarke. So haben verschiedene Handlungsträger in erläuternden Stellungnahmen erklärt, dass zur Erreichung des Ziels gerade einmal 10 % der Treibhausgase reduziert werden müssten. Die restlichen 90 % sollen nicht etwa durch Kompensationsleistungen, wie Aufforstungen, erzielt werden, sondern gelten in den russischen Berech-

nungen als bereits heute erreicht, da Sachalin über große Waldflächen verfügt. Zu den Maßnahmen, die effektiv zur Verminderung von Treibhausgasen vorgesehen sind, zählen die Errichtung eines Windparks, die Umstellung von Heizungen, Kraftwerken und von Teilen des Autoverkehrs auf Erdgas (von Kohle bzw. Benzin), aber auch die Einrichtung eines „grünen Kohleclusters“, auf dem der fossile Brennstoff mit elektrischen Förderbändern anstelle von Diesellastern transportiert werden soll. Dass das Klimaexperiment auf Sachalin trotz teils zweifelhafter Berechnungsweisen und Vorhaben durchaus Beachtung verdient, hängt vor allem mit der geplanten Einführung eines *Cap- and Trade*-Systems mit Obergrenzen für CO₂-Emissionen und handelbaren CO₂-Zertifikaten zusammen. Wenn ein solches System in der Folge auf ganz Russland ausgeweitet würde, könnte dies tatsächlich den Klimaschutzbemühungen in dem riesigen Land einen großen Schub verleihen. Nicht umsonst wurde um die konkrete Ausgestaltung dieses Systems und die Frage, welche Unternehmen hier in welcher Form einbezogen werden sollten, in den letzten Monaten heftig gerungen.

Eine Woche vor Beginn des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine wurde bekannt, dass der Start des Klimaexperiments auf Sachalin um ein halbes Jahr verschoben wurde, von März auf September 2022. Ob es unter den seither radikal veränderten Bedingungen überhaupt noch zu diesem Start kommen wird, oder ob die Verschiebung ein Vorbote auf eine Absage auf unbestimmte Zeit war, wird sich in den kommenden Monaten zeigen.

Das Quartier Richelieu Geschichte erlebbar machen



↑ Das Quartier Richelieu lässt sich nicht straßengenau definieren. Gleichwohl gehören einige markante Orte und Plätze unbestreitbar zum Viertel, wie etwa die Bourse an der Place de la Bourse, wie sie Charles Marville zwischen 1865 und 1868 fotografierte.

TEXT · THERESA LAMBRICH

Zwischen Louvre und Börse, zwischen Architektur und kommerziellem Alltag: Der Aufarbeitung der Geschichte eines Pariser Viertels mitten im Herzen der Stadt in all seinen Facetten widmet sich ein Forschungsprojekt des Deutschen Forums für Kunstgeschichte Paris (DFK Paris) und weiterer Partnerinstitutionen. Die Entwicklung des Quartiers Richelieu soll über eine Online-Datenbank in ihrer ganzen Komplexität zugänglich und gleichermaßen verständlich gemacht werden. Der Direktor des DFK Paris, Thomas Kirchner, und Charlotte Duvette, die seit Februar 2021 Koordinatorin des Projekts am Institut National d'Histoire de l'Art (INHA) ist, berichten von den Zielen des Vorhabens sowie von den Herausforderungen, die die digitale Rekonstruktion der Geschichte des Quartiers birgt.

Das unerforschte Viertel hinter dem Namen Am Anfang stand ein Name: Quartier Richelieu. Auf dieses Pariser Viertel einigten sich die Vertreterinnen und Vertreter des DFK Paris, des INHA und der Bibliothèque Nationale de France (BnF) bei der Planung des Projekts, nachdem sich abzeichnete, dass Paris als Forschungsobjekt für das Vorhaben zu weit gefasst war. Die Partner verfolgten die Idee, einen Plan zu erarbeiten, der weniger das Stadtbild abbilden als vielmehr eine Rekonstruktion der Geschichte des gewählten Viertels in einer zentralen Datenbank darstellen sollte. „So haben wir uns entschieden, eine räumliche Reduktion zugunsten einer Erweiterung der Forschungsdimensionen vorzunehmen und eben nur das Quartier Richelieu zu untersuchen, in dem wir alle beheimatet sind“, erinnert sich Thomas Kirchner an die ersten Besprechungen. „Uns wurde zudem sehr schnell klar, dass sich dieses Vorhaben nur digital umsetzen lässt, um die schier unendliche Datenmenge zum Quartier Richelieu bewältigen zu können.“

Dabei scheint es alles andere als evident, was genau sich hinter dem Namen Quartier Richelieu verbirgt. Er ist die geläufige Bezeichnung eines Viertels innerhalb von Paris, welches namhafte Gebäude und Einrichtungen wie das Palais Royal, die Opera Garnier und die Börse umfasst, dessen Grenzen indes nicht mit administrativer Präzision gezogen werden könnten, wie dies bei den Arrondissements der Fall ist. „Im Gegensatz zu anderen Pariser Vierteln ist das Quartier Richelieu noch nicht ausschöpfend erforscht, was es spannend macht und uns eine gewisse Freiheit bot, insbesondere auch was die Definition der Grenzen betrifft“, unterstreicht Thomas Kirchner.

Das Quartier-Leben in seiner Vielfalt darstellen Daneben zeichne das Projekt vor allem die Herangehensweise aus, berichtet Charlotte Duvette, deren eigener Schwerpunkt die Erforschung der Urbanisierung der Pariser Quartiers zum Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts ist: „Wir versuchen, das Quartier-Leben in seiner Gänze abzubilden. Dazu beschränken wir uns in unseren Forschungen nicht nur auf Archive, sondern verfolgen vielmehr transversale Ansätze. Wir möchten nicht in eingefahrenen Strukturen bleiben und nutzen verschiedenste Quellen: Ein Werbeplakat kann gleichermaßen Informationsträger sein wie eine Visitenkarte oder ein Stadtplan. Die Forschungen erstrecken sich auf kunstgeschichtliche und historische wie auf wirtschaftliche und soziale Aspekte.“ So könne es beispielsweise sein, dass ein Foto einer Straße selbst Forschungsobjekt mit eigener Semantik ist, darüber hinaus eine ganze Geschichte erzählt und wiederum Anstoß für eine tiefere Recherche ist. Es kann eine Stimmung einfangen und zugleich Auf-

„Wir versuchen, das Quartier-Leben in seiner Gänze abzubilden. [...] Wir möchten nicht in eingefahrenen Strukturen bleiben und nutzen verschiedenste Quellen: Ein Werbeplakat kann gleichermaßen Informationsträger sein wie eine Visitenkarte oder ein Stadtplan.“

Thomas Kirchner

schluss über Besitzverhältnisse, die Nutzung eines Gebäudes oder einen Straßennamen geben. „Für unser Vorhaben sind all diese Aspekte interessant. Um das Leben in seiner Vielfalt abzubilden, benötigen wir eine solche Diversität an Quellen“, unterstreicht Charlotte Duvette. Thomas Kirchner ergänzt: „Auch lässt sich nur so – in der Erforschung ihrer Gesamtheit – die Geschichte eines Quartiers sowie dessen heutige Konstruktion verstehen. Es ermöglicht uns nachzuvollziehen, weshalb sich etwa an einer Ecke des Viertels nur Tuchgeschäfte niederließen, während man zwei Straßenzüge weiter vergeblich danach sucht, sich dort dafür aber gleich mehrere Verlage befinden.“

Kommunizieren, Kooperieren, Konstruieren Die Forschungen profitieren zudem von der Vielfalt der Partnerinstitutionen, die mit den hauseigenen Sammlungen wertvolle Ressourcen bereitstellen. Und nicht nur das: Vor allem die verschiedenen Schwerpunkte und Kompetenzen, die durch die Forscherinnen und Forscher an den einzelnen Einrichtungen angesiedelt sind, stellen gerade angesichts der diversen Forschungsansätze



↑ Bei der Rekonstruktion des Quartier Richelieu kommen verschiedenste Quellen zum Einsatz, wie etwa ein Plakat aus dem Jahr 1862, das Industrierwerke und Warenhäuser des Quartiers zeigt.

→ Aktuell wird die Rue Vivienne mit ihrem Magasin de la Ce Moka-Zanzibar in der Hausnummer 47 untersucht.

eine große Bereicherung dar. „Wir verfügen über sehr viel Material zu dem Quartier, und es gibt eine Vielzahl an Forscherinnen und Forschern an unseren Institutionen, die hieran arbeiten. Seit diesem Sommer ist außerdem die École Polytechnique Fédérale de Lausanne offiziell in das Projekt eingestiegen, die uns bereits zuvor beratend unterstützte, insbesondere was die Verwirklichung unserer Ideen und den Transfer der Forschungsergebnisse in die Online-Datenbank angeht“, hebt Charlotte Duvette hervor. Zugleich stelle die Diversität der Partner in Kombination mit der Datenmenge und der Dynamik des Projekts eine besondere Herausforderung dar und mache eine enge Verzahnung und Kommunikation unabdingbar. „Wir geben seitens der Koordinationsstelle die großen Linien der Forschung vor, kommunizieren diese in regelmäßigen Treffen, bekommen Input und Inspiration durch unsere Mitglieder und bieten Foren zum Austausch an – wie beispielsweise unseren jüngsten Seminarzyklus.“ In

diesem Rahmen seien die Projektteilnehmerinnen und -teilnehmer jedoch gänzlich frei, ihre Forschungen auszugestalten, erklärt Charlotte Duvette.

Daneben seien auch Erkenntnisse externer Forscherinnen und Forscher, die das Quartier betreffen, wertvolle Beiträge. Durch die Digitalisierung, die erleichterte Zugänglichkeit vieler Quellen sowie einen vereinfachten Informationsfluss wachse die Menge an zugänglichem Datenmaterial rasant und kontinuierlich an. Einen Überblick über das vorhandene Datenmaterial sowie über aktuelle, das Quartier betreffende Forschungsvorhaben zu bewahren, sei auch Aufgabe der Koordinationsstelle. „Hier gilt es, den Weg im Auge zu behalten und abzuwägen zwischen dem Anspruch, eine vollumfängliche Datenbank zu erstellen, und der Gefahr, sich in der Fülle der Daten zu verlieren“, betont Charlotte Duvette. „Wir haben uns daher entschieden, uns bei den verwendeten Daten auf bereits digitalisiertes Material zu beschränken, da die Datenmenge anderweitig nicht zu



↑ Das Quartier Richelieu zwischen der Place des Victoires, der Avenue de l'Opéra, den Grands Boulevards und dem Palais Royal.

Innovation

bewältigen wäre.“ Im weiteren Projektablauf ließe sich jedoch sukzessiv neu digitalisiertes Material nachträglich hinzufügen, gerade diese Dynamik sei bezeichnend für das Projekt. „Das ist eine tolle Möglichkeit, die uns die digitale Kunstgeschichte im Gegensatz zu einer klassischen Publikation bietet“, führt Charlotte Duvette aus.

Miteinander durch Geschichte Neben der Tiefe besteht auch die Möglichkeit, das Projekt in die Breite wachsen zu lassen. Aufgrund der Menge vorhandener Daten verfolgt man derzeit jedoch die gegenläufige Strategie und beschränkt sich auf Teilbereiche, wie etwa einzelne Straßenzüge: Die Rue Vivienne, die vom Palais Royal zum Boulevard Montmartre führt und an der die alte Bibliothèque Nationale und die Börse liegen, ist aktuell das Kernobjekt tiefergreifender Recherchen. „Aber auch bei der Erforschung einer einzelnen Straße mit all ihren Besonderheiten, Charakteristika und Geschichten ist es eine Herausforderung, sich nicht in der Materialmenge zu verlieren“, weiß Charlotte Duvette. „Dies gilt insbesondere mit Blick auf den Zeitplan. Ende nächsten Jahres würden wir gerne erste Zwischenergebnisse präsentieren; einen interaktiven Plan mit Bildern und Erläuterungen eines Teils des Quartiers.“ Die Datenfülle habe jedoch nicht nur Einfluss auf die Forschung, sondern ebenso auf die Präsentation der Ergebnisse, wie Thomas Kirchner skizziert: „Unser Anspruch ist, das Quartier in seiner gesamten Komplexität darzustellen. Zugleich soll das Ergebnis für ein möglichst breites Publikum zugänglich sein, sprich, die dargebrachten Daten sollten nicht zu spezifisch sein und leicht verständlich präsentiert werden. Hier einen Mittelweg zu finden ist nicht immer leicht – und überhaupt nur mit Hilfe der digitalen Kunstgeschichte möglich.“ Da Nutzerinnen und Nutzer autonom durch den digitalen Plan navigieren, können sie selbst entscheiden, welche der dargestellten Materialien für sie von Interesse sind und in welcher Tiefe der Plan genutzt werden soll.

Durch den interaktiven Plan wird das Quartier Richelieu somit für ein möglichst breites Publikum erlebbar. „Und ganz nebenbei erlaubt es uns auch, unser ‚Heimatviertel‘, seine Geschichte und – durch die enge Zusammenarbeit – vor allem auch unsere direkten Nachbarinnen und Nachbarn viel besser kennenzulernen“, unterstreicht Thomas Kirchner. „Was ein sehr schöner Gedanke ist, denn uns alle verbindet das Quartier Richelieu, und so sind auch wir ein Teil seiner Geschichte, die wir erforschen.“

Im Rahmen des Forschungsprojekts Quartier Richelieu untersucht das DFK Paris gemeinsam mit dem INHA, der BnF, der École Nationale des Chartes, dem Centre André Chastel und der École Polytechnique Fédérale de Lausanne das Stadtviertel, das sich zwischen Louvre, Oper Garnier und Place des Victoires erstreckt. Ziel der Kooperationspartner, die alle im Quartier Richelieu beheimatet sind, ist es, das einmalige Viertel in seiner ganzen Vielschichtigkeit zu beleuchten.



Charlotte Duvette promovierte in Architekturgeschichte und ist Leiterin des Projekts „Richelieu. Histoire du quartier“ am INHA. Als Doktorandin an der Universität Paris 1 Panthéon-Sorbonne übernahm sie verschiedene Lehraufträge. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich mit den Themen Stadtplanung und Wohnen im Paris des 18. und 19. Jahrhunderts.



Thomas Kirchner, seit 2014 Direktor des DFK Paris, studierte Kunstgeschichte, Geschichte und Philosophie. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte der Kunsttheorie, die Französische Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts, die Historische Emotionsforschung und die Geschichte der Physiognomik. Zudem beschäftigt er sich mit der Kunst zwischen 1945 und 1960.

MEHR INFORMATIONEN ERHALTEN SIE UNTER
QUARTIER-RICHELIEU.FR.

Was macht eigentlich ...



Maren Röger hat zum 1. November 2021 den Führungsstab am Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) übernommen. Nach ihrer Promotion 2010, die der deutsch-polnischen Erinnerungskultur gewidmet war, arbeitete sie bis 2015 als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Historischen Institut Warschau (DHI Warschau). Ihre Forschungen fokussieren unter anderem auf Fragen von Gewalt und Alltag, Medien, Erinnerung und Geschichtspolitik sowie Nationalismus und Multiethnizität. Neben ihrer Tätigkeit als Direktorin des GWZO hat Maren Röger die Professur für Geschichte des östlichen Europa/Ostmitteleuropa am Historischen Seminar der Universität Leipzig inne.

Was fällt Ihnen als Erstes ein, wenn Sie an Ihre Zeit am DHI Warschau denken?

Die hervorragenden Bedingungen für die Forschung, die ich dort genießen konnte. Dies bezieht sich auf die Zeit für Recherchen und Lektüre, für die Archivarbeit und das Schreiben als auch auf die kompetente und warmherzige Unterstützung durch die nichtwissenschaftlichen Mitarbeitenden im Hause in allen Fragen der Organisation. Es war eine wirkliche Forschungsglücksstelle.

Was haben Sie von Ihrem Aufenthalt in Polen mitgenommen?

Konkret: Ein fertiges Buchmanuskript und eine Tochter, die in der Warschauer Zeit geboren wurde. Allgemein: Ein anderes Verständnis der vielfältigen polnischen Gesellschaft, wozu Gespräche mit klugen Kolleginnen und Kollegen sowie mit Freundinnen und Freunden und intensive Begegnungen mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in unterschiedlichen Wohnzimmern in allen Landesteilen beigetragen haben, sowie natürlich Alltagserfahrungen. Und allgemeiner: noch mehr Respekt vor Biografien erzwungener Migration, die Menschen – im Gegensatz zu meiner Mobilitätserfahrung – häufig Berufsidentität und Sprachkompetenz raubt, sowie der Wunsch, dass sich in Wissenschaftskarrieren Phasen mit mehr Forschungszeit mit Phasen mit mehr Lehrzeit abwechseln sollten.

Was beschäftigt Sie derzeit?

Primär die Übernahme der Leitung eines intellektuell sehr anregenden Instituts, und die Weichenstellungen für die nahe (Evaluation) und fernere Zukunft (wissenschaftliche und wissenschaftspolitische Zielsetzungen). Zudem arbeite ich an einer Geschichte von Bildmedien um 1900 im östlichen Europa; eine kollaborative Monographie mit einer polnischen Kunsthistorikerin fokussiert polnisch-deutsch-jüdische Bildwelten, ein umfangreicher Sammelband fragt komparativ nach dem Zusammenhang von Ökonomie und der Darstellung ethnisierten Gruppen. Darüber hinaus versuche ich die Vielfalt Leipzigs und der Umgebung zu entdecken.

In Indien sagen sie Jugaad

Über einen Begriff, der zu gleichen Teilen glorifiziert wie verpönt wird – und die Frage, was Innovation heute leisten muss.

Es war der Herbst 2016, als die indische Bevölkerung die radikalste Bargeldreform in der Geschichte des Landes erlebte. Über Nacht hatte die Regierung einen Großteil der Banknoten für ungültig erklärt. 85 Prozent der Scheine in den Brusttaschen, Geldbeuteln und unter den Matratzen der Menschen: nutzloses Papier. Premierminister Narendra Modi begründete die sogenannte Demonetisation mit dem Kampf gegen Schwarzgeld und Terrorismus. Der Überraschungseffekt sollte Betrügerinnen und Betrüger zuvorkommen.

Leider hatte die Regierung nur unzureichend für Ersatz gesorgt. Um auf die katastrophalen Folgen für die mittellos gewordene Mehrheit der Bevölkerung zu reagieren, wurden so schnell neue Banknoten in Umlauf gebracht, dass sich die Farbe noch abreiben ließ. Die Regierung hatte schnell eine unerwartete Lösung parat: Der Farbabrieb, hieß es, sei ein neues, international einzigartiges Sicherheitsmerkmal, mit dem die indische Rupie nun viel fälschungssicherer sei als andere Währungen.

Man könnte das als Propaganda bezeichnen, als dreiste Lüge – oder „als innovative Form der politischen Kommunikation unter erschwerten Bedingungen“, wie Sebastian Schwecke, Direktor des Max Weber Forums für Südasienstudien Delhi (MFW Delhi) sagt. Im erweiterten

TEXT · JULIA WADHAWAN

Sinne handelt es sich, anders formuliert, um einen exemplarischen Fall von Jugaad. Es gibt vielleicht keinen Begriff, der so viel über Indien erzählt. Jugaad ist ein Wort, das vor allem im Norden des Landes alle verstehen und jede und jeder ein bisschen anders beschreibt. Es erzählt von Korruption und Cleverness, von Machthunger und Machtlosigkeit zugleich, von Mittellosigkeit und Emanzipation. Es fasst die Resilienz, Kreativität und Gewitztheit einer ganzen Gesellschaft in ein einziges Wort – und sagt am Ende doch so wenig über die indische Seele an sich. Aber es lehrt etwas über die Frage, was Innovation in der heutigen Welt leisten muss.

Jede Form von quick fix, MacGyver auf Indisch Das erste Mal stolperte Sebastian Schwecke Mitte der 90er Jahre über den Begriff. Damals studierte der heute 47-jährige noch südasiatische Geschichte und Politikwissenschaft in Heidelberg. Im nordindischen Bundesstaat Uttar Pradesh forschte er zum politischen System Indiens. Seine Hindi-Lehrerin brachte ihm Jugaad bei: Sollte man kennen, lie-

→ Jugaad beherrscht jedes Chaos, hauptsache der Strom fließt und zwar schnell.





ße sich aber schwer übersetzen. Seitdem ist Schwecke dem Wort in ebenso vielen Ausprägungen begegnet wie Reaktionen darauf. Die einen brüsten sich damit, die anderen verachten es, wieder andere schmunzeln darüber wie über eine liebenswürdige Macke eines Verwandten.

Im Alltag ist Jugaad überall zu beobachten: Ein Fahrrad wird zum Gepäcktransporter, ein Traktor mit ein paar Griffen für die Schiene umgebaut, eine Wasserflasche zur Regenrinne. Jugaad – im Grunde jede Form von *quick fix*, eine aus Mangel an Ressourcen oder Alternativen angepasste Lösung. MacGyver auf Indisch. Was sich für die einen anfühlt wie eine schlechte Raubkopie von dem, was sie Fortschritt nennen, ist in Indien zu einem Markenzeichen geworden, mit dem ausländische Investorinnen und Investoren angelockt werden.

In ihrem Sinne beschreibt Jugaad die besondere Lösungskompetenz indischer Menschen, deren Alltagsprobleme und Ressourcenmangel sie zu simplem, aber neuartigem Einfallsreichtum erziehen. Seit einigen Jah-

ren wird in Business-Schools daher von „frugaler Innovation“ gesprochen, eine Art Unique Selling Point im globalen Ringen um die besten Ideen. Disruptiv, nicht nur im technologischen Sinne, sondern „als Alternative, die das westliche Paradigma herausfordert“, schreibt die Wissenschaftlerin Ravinder Kaur. Dabei geht es um mehr als technologische oder mechanische Provisorien. „Es ist eine Geisteshaltung: Wie biege ich mir Sachen zurecht, um ein Ergebnis zu erreichen, das mir persönlich kurzfristig hilft?“, sagt Sebastian Schwecke.

„Wir machen etwas, das eigentlich nicht funktionieren kann.“ Dieser Geisteshaltung begegnet der Wissenschaftler immer wieder in seiner Forschung. Sein letztes Projekt hat er vor kurzem abgeschlossen. Rund zehn Jahre verbrachte er damit, sogenannte extra-legale Märkte in Nordindien zu studieren: Handelsorte, die am Staat vorbei agieren, ohne illegal zu sein. Das Buch „Debt, Trust and Reputation“ ist im Dezember erschienen. Schwecke

Jugaad ist eine Geisteshaltung mit innovativem Potenzial, wenn sie sich auf ein gesellschaftliches Ziel richtet, statt nur den eigenen Vorteil oder unternehmerischen Gewinn. Weil sie sich vom Gelernten nicht einsperren lässt, weil sie kein Nein akzeptiert, bis etwas funktioniert. Weil diese Haltung fürs Ausprobieren steht, fürs Anpacken. Dafür, es einfach mal anders zu machen.

sprach dafür mit rund 100 Menschen in Banaras, auch als Varanasi bekannt: mit Menschen, die als Privatpersonen Geld verleihen und daraus ein Geschäft machen, und mit ihren Schuldnerinnen und Schuldnern.

In Ländern wie Indien sind diese extra-legalen Finanzmärkte weit verbreitet. Die wenigsten könnten die nötigen Sicherheiten für einen Bankkredit vorweisen. Das Risiko der Kreditgeber ist so hoch, die Rückzahlquote so niedrig, dass Zinsraten auch im Privaten bis zu 30 Prozent betragen können. Dass sich trotzdem ein System entwickelt hat, in dem auch die Ärmsten an Notfallkrediten kommen, während Geldgeberinnen und -geber daran verdienen – auch das ist Jugaad, so Schwecke. „Wir machen etwas, das eigentlich nicht funktionieren kann.“

Dem System, das Schwecke mithilfe von Langzeitbeobachtungen, Interviews und Archivstudien erforschte, liegen zwei Probleme zugrunde. Erstens: Menschen benötigen Kredite und kommen über das Bankensystem nicht dran. Zweitens: Private Geldgeberinnen und -geber brauchen Sicherheiten, können sich aber nicht an den Staat wenden, um diese einzufordern. Die Lösung ist ein komplexes Gefüge aus Vertrauen, Reputationsmanagement und sozialer Kontrolle. Navigieren lässt sich das nur mit einem Mindestmaß an kreativer sozialer Kompetenz.

Ein Beispiel: Einer der Geldverleiher, die Schwecke begleitete, heißt Babu. Als sein Vater, der jahrelang als Geldverleiher arbeitete, starb, wollte er die ausstehenden Kredite eintreiben. Er suchte einen Teestand auf, an dem viele der Schuldnerinnen und Schuldner zu finden waren – zumeist ärmere Riksha-Fahrer. Aber statt Geld bekam er nur Ausreden zu hören. Sie wichen ihm aus, waren tage- und wochenlang nicht aufzufinden, nahmen ihn nicht ernst. Babu wollte aufgeben. Dann machte ihm der Besitzer des Teestandes ein Angebot: Gegen einen zinsfreien Kredit von 7.000 Rupien würde er ihn regelmäßig mit Informationen über seine Schuldnerinnen und Schuldner versorgen. Babu willigte ein. Sein neuer Geschäftspartner erklärte ihm, in welcher finanziellen und privaten Situation sich welche Schuldnerin und welcher Schuldner befand, wo sie sich meistens aufhielten, wie man am besten mit ihnen sprach. Es dauerte nicht lange, da hatte Babu ein halbes Dutzend Informanten in der ganzen Stadt. Das Geldverleihen war zu seinem Hauptberuf geworden, den er nicht mehr aufgeben wolle. Er war zu lukrativ geworden.

Man könnte sagen, der Teeverkäufer war gerissen und Babu hat schnell gelernt. Für manche sind beide schlicht korrupt oder kleinkriminell. Oder sie haben einfach gemacht, was jeder ihrer Mitbürgerinnen und Mitbürger tun würde: Jugaad. „Ich bezeichne es heute als eine kreative Herangehensweise, eine Form adaptiven

↖ Neue Geldscheine, die abfärben: Schlechte Qualität oder einzigartiges Sicherheitsfeature?

Wissens, wie man mit Situationen und Institutionen umgeht“, sagt Sebastian Schwecke. „Somit kann Jugaad sowohl positiv als coping mechanism oder negativ als korrupt oder kriminell definiert werden, je nach Kontext.“

Not macht kreativ und Kreativität ermächtigt: Ist das wirklich so indisch? Kreativität aus der Not, Korruption und schlechte Faulheit, nachhaltige Lösungen zu entwickeln: Die Vieldeutigkeit steckt schon im Wort. Jugaad stammt vom Sanskritwort *yukti* ab, dessen Wurzel *yug* so viel bedeutet wie Verbindung, Union. Im weiteren Sinne könnte man damit die Fähigkeit beschreiben, Getrenntes zusammen zu denken. Nur, wie indisch ist das wirklich?

Die Kriminologin Beatrice Jauregui hält dazu fest: „Die Nutzung ‚informeller‘ Netzwerke in Abstimmung mit ‚formalen‘ staatlichen Prozesse ist ganz offensichtlich kein neues Phänomen, noch ist es in irgendeiner Weise einzigartig indisch oder auf das Konzept von ‚jugaad‘ zu reduzieren.“ In Russland nenne man es *blat*, auf Arabisch *wasta*, im Hebräischen *combina*, auf Zulu *ubuntu*. Besonders die chinesische Variante *guanxi-wang* habe substanzielle Forschung und Literatur hervorge-

bracht. *Guanxi* bedeutet in etwa soziales Beziehungsnetzwerk. *Guanxi-ixue*, die künstlerische und strategische Manipulation dieses Netzwerks, stehe dem Hindi-Begriff Jugaad wohl am nächsten, inklusive der negativen Konnotation, schreibt Jauregui. Gemeint ist damit ein Durchdie-Hintertür-gehen, das zugleich häufig eine positive Funktion habe, nämlich dann, wenn es keine Vordertür gibt. Anders ausgedrückt: Jugaad, eine Maßnahme der Selbstversorgung, wo der Staat versagt.

Die *Indianness*, die der Geisteshaltung angedichtet wird, wirkt vor diesem Hintergrund wie ein Marketingtrick, mit dem sich vor allem der Staat aus der Verantwortung zieht, nachhaltige Lösungen anzubieten. Auch eine Form von Jugaad: Sich eines Problems zu entledigen, indem man es selbst zur Lösung konstruiert. „In anderen Worten wird die offensichtlichste Kritik am postkolonialen Indien – nämlich das Versagen, allen Bürgerinnen und Bürgern Möglichkeiten und Zugang zu sozialen Gütern zu verschaffen – als positive Kraft präsentiert,“ die indische Bürgerinnen und Bürger dazu ermächtigt, Macherinnen und Macher ihres eigenen Schicksals zu werden, schreibt Ravinder Kaur.

Innovation

Jugaad erinnert daran, dass Innovation mehr leisten muss, als neuartig zu sein Gerade der Mangel an staatlicher Versorgung und Ressourcenzugang aber ist es womöglich, der am Ende zukunftsfähigere Innovationen hervorbringt, als selbst Kritikerinnen und Kritiker annehmen. Weil er uns daran erinnert, dass Innovation heute mehr erfüllen muss, als neuartig zu sein.

Klimawandel, Ressourcenknappheit, wachsende Ungleichheit – die Krisen der Welt sind Verteilungsfragen. Innovativ, ja disruptiv ist, was Fortschritt, Teilhabe und Gerechtigkeit flächendeckend möglich macht, ohne dabei immer mehr zu benötigen. Diese Herangehensweise unterscheidet sich im Kern vom verbreiteten Innovationsdenken, das auf der Idee endloser Ressourcen basiert und den ohnehin Privilegierten hilft. In diesen Sphären geht es meistens darum, noch schneller noch mehr zu wachsen. „Wir müssen uns gewahr sein, dass eben auch Fortschritt Ungleichheiten produziert und reproduziert“, sagt Schwecke.

Ein Kühlschrank aus Ton hingegen, der keinerlei Strom braucht, wird sicher keinen großen Gewinn abwerfen, aber kann in infrastrukturalarmen Gegenden Medizin und Lebensmittel haltbar machen. Glühbirnen, die über winzige Solarpaneele betrieben werden, bringen Licht in Gegenden, wo (noch) keine Leitung hinreicht. Jugaad hat dem Land geholfen, Digitalisierung in Gegenden voranzutreiben, in denen Menschen kaum lesen können. Sozialgelder werden über Apps ausgezahlt, ein Daumenscan reicht. Auch der als „günstigster Kleinwagen“ angepriesene Tata Nano galt lange Zeit als Vorzeigebispiel für Jugaad-Innovation, weil er einer breiten Masse besonders kosteneffizient Fortschritt zugänglich machen sollte. Der Preis aber stieg nach kurzer Zeit auf das Doppelte an, technische Mängel und Fahrzeugbrände verunsicherten Verbraucherinnen und Verbraucher. Nach zehn Jahren wurde die Produktion eingestellt. Auch das ist Jugaad immer wieder: Eine fixe Idee, die nicht sorgfältig durchdacht und umgesetzt wurde.

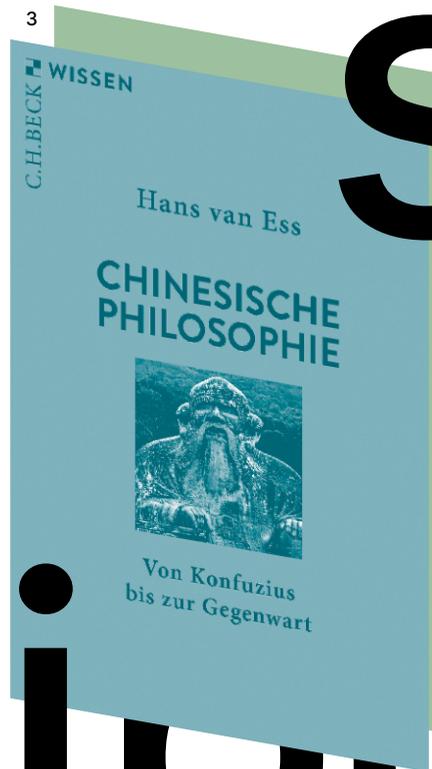
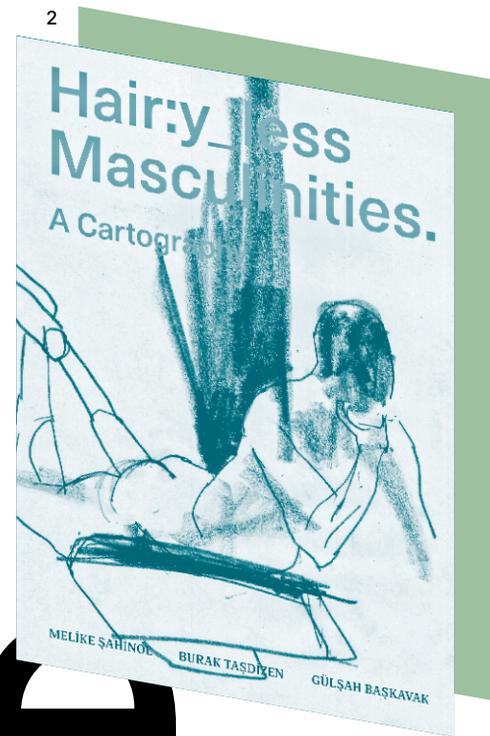
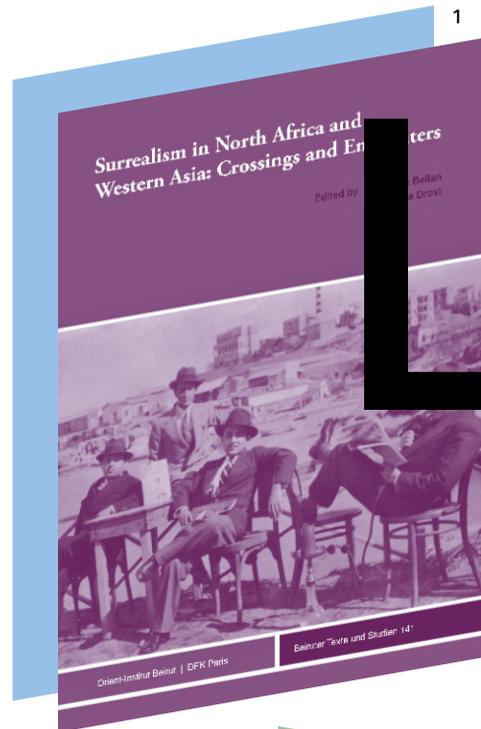
Aber die Geisteshaltung birgt innovatives Potenzial, wenn sie sich auf ein gesellschaftliches Ziel richtet, statt nur den eigenen Vorteil oder unternehmerischen Gewinn. Weil sie sich vom Gelernten nicht einsperren lässt, weil sie kein Nein akzeptiert, bis etwas funktioniert, weil diese Haltung fürs Ausprobieren steht, fürs Anpacken. Dafür, es einfach mal anders zu machen. Kein Problem, wenn's nicht funktioniert. Auch das muss Innovation heute sein: flexibel. Dann probieren wir eben etwas anderes.

← Jugaad bedeutet auch, das Beste aus der Situation zu machen.



Sebastian Schwecke ist Direktor des 2021 gegründeten MWF Delhi. Davor leitete er das Büro der Max Weber Stiftung in Delhi und arbeitete unter anderem am Centre for Modern Indian Studies in Göttingen und lehrte am Institute of Management Calcutta. Schwecke beschäftigt sich seit seinem Studium der Politikwissenschaft mit der Region Südasien und hat in Leipzig dazu promoviert.





1 — MONIQUE BELLAN UND JULIA DROST (HG.) · SURREALISM IN NORTH AFRICA AND WESTERN ASIA. CROSSINGS AND ENCOUNTERS · 287 SEITEN, ERGON-VERLAG, 2021
Was ist Surrealismus, wo und wann wirkten die Literatinnen und Literaten, Künstlerinnen und Künstler der Bewegung? Diese Fragen erscheinen obsolet, wenn man nach Paris, London oder New York blickt. Weitaus diffuser gestaltet sich hingegen unser Wissen um Initiativen und Bewegungen in den Regionen Westasien und Nordafrika, die, mit Ausnahme der ägyptischen Gruppe Art et Liberté, bislang kaum untersucht wurden. Der vorliegende Band nimmt daher erstmals die internationalen Netzwerke zwischen Paris, Beirut, Kairo, Istanbul und anderen Metropolen dieser Regionen in den Blick. In zehn Einzelstudien spüren die Beiträge Begegnungen und Kontakten nach, die als Bausteine einer Geschichte der transnationalen Moderne verstanden werden. Durch die Präsentation und Analyse neuer Quellen eröffnen sich historische, kulturelle und künstlerische Kontexte, die unser Wissen über den Surrealismus als internationales – sowohl globales als auch lokales – Phänomen erweitern.

2 — MELIKE ŞAHINÖL, BURAK TAŞDIZEN UND GÜLŞAH BAŞKAVAK · HAIR:Y_LESS MASCULINITIES. A CARTOGRAPHY (MIT EINEM VORWORT VON RAOUL MOTIKA UND ILLUSTRATIONEN VON MERVE ŞAHINÖL) · 79 SEITEN, MELIKE ŞAHINÖL IN KOOPERATION MIT PERSPECTIVIA.NET, 2022, DOI.ORG/10.25360/01-2022-00000
Die kosmetische Chirurgie boomt – und das nicht mehr nur bei Frauen. Auch bei Männern sind kosmetische Behandlungen weltweit auf

dem Vormarsch. Mit besonderem Augenmerk auf die Praktiken der männlichen Haarentfernung und -transplantation dokumentiert das mit dem Projekt gleichnamige Buch „Hair:y_less Masculinities“ die Rolle von Haaren bei der Konstruktion von Geschlechter-, insbesondere Männlichkeitsregimen. Für eine verständliche und dialogorientierte Kommunikation werden die erhobenen Daten und gesammelten visuellen Proben ästhetisch anspruchsvoll dargestellt. Aus diesem Material an Fotos von Operationssälen, Skizzen von medizinischen Fachkräften und Patienten im Rahmen von Haartransplantations- und Laserhaarentfernungsprozessen, anderen Grafiken und künstlerischen Illustrationen entsteht eine Hair:y_less Masculinities-Kartographie, die die wesentlichen Ergebnisse der Studie für eine breite Öffentlichkeit zur Verfügung stellt.

3 — HANS VAN ESS · CHINESISCHE PHILOSOPHIE. VON KONFUZIUS BIS ZUR GEGENWART · 128 SEITEN, VERLAG C.H. BECK, 2021
Die Prinzipien von Yin und Yang, Konfuzius' Tugendlehre oder Laozis Lehre vom Nicht-Handeln sind auch im Westen ein Begriff und doch mit der Aura des Rätselhaften umgeben. Hans van Ess bietet einen Schlüssel zum Verständnis dieser Denktradition. Er erzählt die Geschichte der chinesischen Philosophie von Konfuzius über Laozi und die buddhistischen Spielarten des chinesischen Denkens bis hin zum modernen Neukonfuzianismus und macht verständlich, warum die traditionelle Philosophie in China bis heute einen so hohen Stellenwert hat.

4 — CLAUDIA ROESCH · WUNSCHKINDER. EINE TRANSNATIONALE GESCHICHTE DER FAMILIENPLANUNG IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND · 323 SEITEN, VANDENHOECK & RUPRECHT VERLAG, 2021
„Wunsch Kinder“ untersucht die Geschichte der Familienplanung in der Bundesrepublik Deutschland in wissenschaftlicher Perspektive. Das Buch schaut dabei auf den Austausch zwischen deutschen und amerikanischen Aktivistinnen und Aktivisten der Familienplanung seit der Weimarer Republik. Zunächst betrachtet es die Anfänge der Sexualreformbewegung der 1920er Jahre, die Sterilisationspolitik im Nationalsozialismus und Rückstände eugenischen Denkens in der Nachkriegszeit. Dann untersucht es die Geschichte der Familienplanungsorganisation Pro Familia und deren enge Beziehungen zu der amerikanischen Planned Parenthood Federation. In acht Analysekapiteln wird herausgearbeitet, wie die Debatten um die Legalisierung der Sterilisation, die Markteinführung der Anti-Baby-Pille, die Frauenbewegung sowie die Kontroversen um den § 218 die Vorstellung schufen, alle Kinder sollten Wunsch Kinder sein.

tipps



Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Max Weber Stiftung forschen weltweit. Hier erzählen sie von ihrem persönlichen Lieblingsort. Sonja Ganseforth, Principal Researcher am Deutschen Institut für Japanstudien in Tokyo, zeigt uns in dieser Folge ein Fischerdorf auf der Insel Hirado im Westen Japans.

Dieses Fischerdorf ist einer von mehreren relativ abgelegenen Orten, an denen ich seit 2010 Feldforschung in der Küstenfischerei mache. Das Dorf liegt auf der Insel Hirado in der Präfektur Nagasaki an der Nordwestküste von Kyushu, der südlichsten der vier japanischen Hauptinseln, und ist von Tokyo aus kompliziert zu erreichen; das letzte Mal habe ich den Shinkansen-Schnellzug, mehrere Bummelzüge, eine Fähre und einen Gemeindebus genommen und musste mich für die letzte halbe Stunde noch mit dem Auto abholen lassen.

Gleichzeitig hat diese Lage die Insel aber auch zu einem Ort der Begegnung und des Austauschs mit der Außenwelt gemacht. Bereits ab dem 8. Jahrhundert liefen koreanische und chinesische Schiffe die Insel an, später entstand hier die erste europäische Handelsstation in Japan. Mitte des 16. Jahrhunderts landeten die ersten portugiesischen Handelsschiffe, gefolgt von Holländern und Engländern, bis im Zuge der Abriegelungspolitik (*sakoku*) fast alle Ausländerinnen und Ausländer für über 200 Jahre des Landes verwiesen wurden. 1640 mussten auch die Holländer Hirado verlassen und ihre Handelsniederlassung auf die kleine künstliche Insel Dejima im Hafen von Nagasaki verlagern. Noch heute gibt es viele Spuren dieser frühen transnationalen Begegnungen und Wallfahrtsorte, die an das von europäischen Missionaren damals recht weit verbreitete Christentum erinnern.

Bei der Feldforschung ergeben sich oft die interessantesten Gespräche, wenn ich mal mit zum Fischen raus fahre oder beim Sortieren des Fangs mithelfen kann. Die Fischgründe um die Insel herum sind noch sehr reich, aber auch hier kämpfen die Dörfer mit der Abwanderung der jungen Leute in die Städte, und viele kleine Familienunternehmen stehen vor dem Aus. Seit dem Ausbruch der Covid-19-Pandemie konnte ich leider nicht mehr zur Feldforschung nach Kyushu fahren. Während die Fallzahlen auf dem Land immer noch gering sind, kämpfen die Fischer vor allem mit den sinkenden Preisen und weggebrochenen Verkaufskanälen, weil viele Veranstaltungen abgesagt werden mussten und die Menschen weniger reisen und auswärts essen.



Abbildungsindex

- Cover picture alliance/dpa/TASS/Yuri Smityuk
S. 2 picture alliance/AFLO/Yoshio Tsunoda
S. 6 Unsplash/Daria Volkova; The Walters Collection
S. 7 CC BY-SA 3.0/Helga Wiki; Images reproduced by permission of The National Archives, London, England / Printed Prize Appeals: TNA, HCA 45, Foto: Maria Cardamone, Prize Papers Project
S. 8 DHI Rom, Musikgesch. Abteilung, Rar. Libr. Ven. 283
S. 9 picture-alliance/United Archives/TopFoto
S. 10 Barak Shrama, 2022; Crede Family Papers, State Historical Society of Missouri
S. 12 Ted Eytan from Washington, DC, USA, CC BY-SA 2.0; The Warburg Institute
S. 14 picture alliance/dpa/TASS/Yuri Smityuk
S. 16 picture alliance/dpa/Sputnik/Vitaliy Ankov
S. 17 Nick Hannes/Panos Pictures
S. 19 Bjoern Steinz
S. 20 Elena Chernyshova/Panos Pictures
S. 27 picture alliance/Reuters/Thomas Peter
S. 28 picture alliance/Reuters/Kim Kyung-Hoon; picture alliance/AFLO/Yoshio Tsunoda
S. 34 Musée Carnavalet
S. 37 Bibliothèque Nationale de France; Musée Carnavalet
S. 38 Rich.Data/IGN
S. 40 GWZO/B. Bölkow
S. 43 picture alliance/imageBROKER/Alexander Pöschel
S. 44 picture alliance/dpa/Farooq Khan
S. 46 picture alliance/Pacific Press/Rana Sajid Hussain
S. 53 Unsplash/The New York Public Library

Impressum

Herausgeber
Max Weber Stiftung –
Deutsche Geisteswissenschaftliche
Institute im Ausland
Rheinallee 6
53173 Bonn
Tel.: +49 (0)228 377 86-0
info@maxweberstiftung.de
www.maxweberstiftung.de

Präsident
Prof. Dr. Hans van Ess

Geschäftsführer
Dr. Harald Rosenbach

Redaktion
Dr. Tina Rudersdorf
Dr. Tim Urban (Chefredakteur und C. v. D.)

Layout und Satz
Novamondo GmbH
www.novamondo.de

Druck
inpuncto:asmuth druck + medien GmbH
www.inpuncto-asmuth.de

Auflage
2.500

Ausgabe
Mai 2022

ISSN (Print): 2364-7647
ISSN (online): 2364-7655

Das Magazin „Weltweit vor Ort“ wird klimaneutral durch Kompensation der CO₂-Emissionen und auf 100 % recyceltem Papier gedruckt.



Das Copyright der abgebildeten Fotos liegt bei der Max Weber Stiftung und ihren Instituten, Ausnahmen sind separat gekennzeichnet.

Das Magazin „Weltweit vor Ort“ erscheint zweimal jährlich und kann über die Redaktion kostenlos abonniert werden. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Beleg erbeten.

GEFÖRDERT VOM

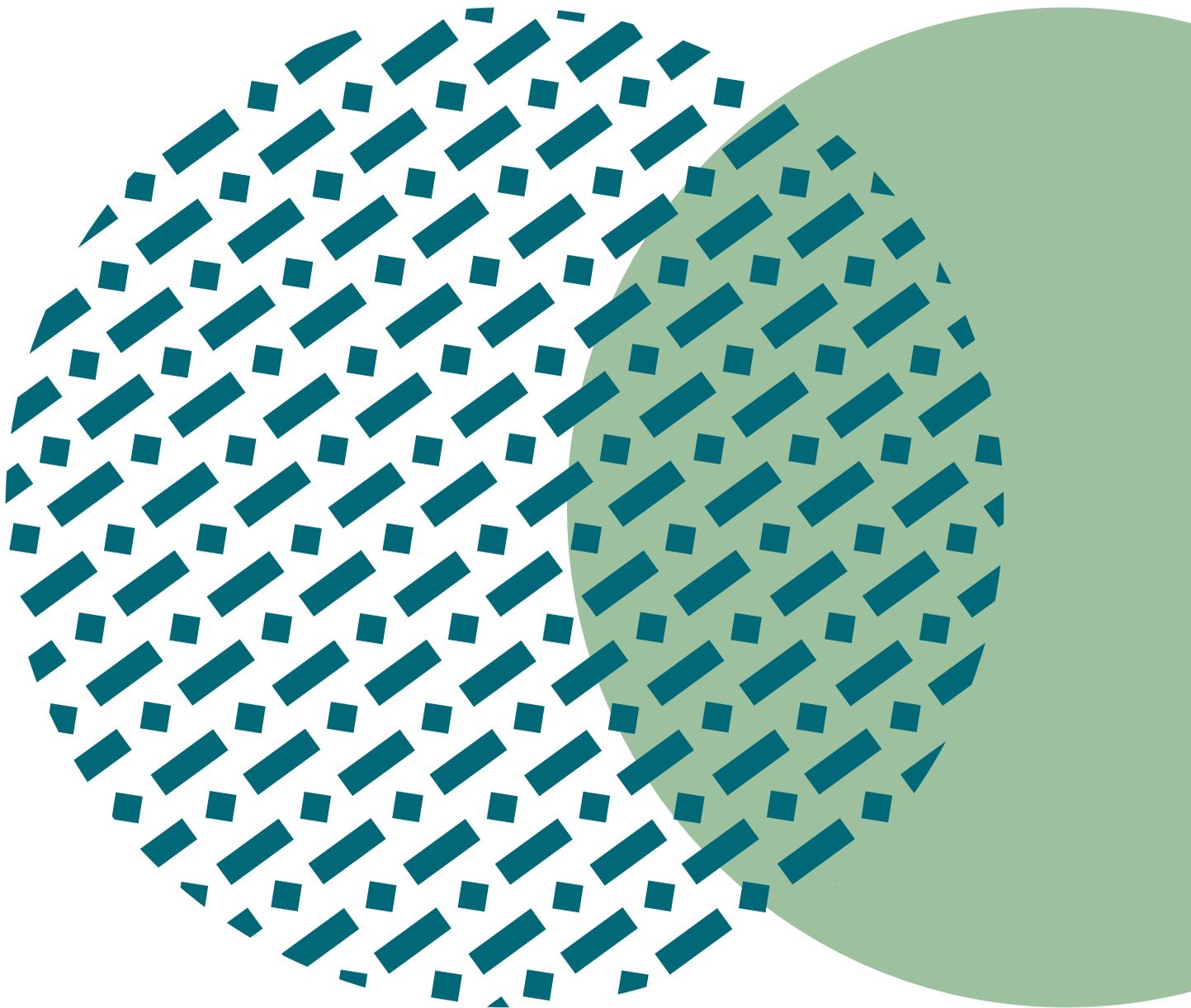


Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Immer und überall
informiert sein.

Jetzt zum Newsletter der
Max Weber Stiftung anmelden:
www.maxweberstiftung.de/newsletter

Deutsche
Geisteswissenschaftliche
Institute im Ausland



www.maxweberstiftung.de